

Str.); Richard Bonk, geb. 1. 8. 192, zuletzt in Riga in der Flugzeughalle beim Bodenpersonal.

Aus Angertal: Kurt Lange, geb. 29. 11. 23. Es fehlt von ihm seit 27. 12. 1944 aus Ungarn jede Nachricht.

Aus Kerschken: Arthur Assmann, geb. 6. 11. 09, vermißt seit 18. 4. 44 auf dem Schiffswege von Sewastopol nach Rumänien.

Aus Kruglanken: Richard Senk.

Aus Schwenten: Alwin Eglinski, Hauptlehrer.

Aus Surminnen: Walli Elsbeth Bonk, geb. 3. 4. 43, im Oktober 1944 nach Königsberg Pr. evakuiert.

Jede Mitteilung erbittet die Geschäftsstelle.

Mitteilungen der Geschäftsstelle

Heimat-Kreiskartei

Jeder Landsmann, der im Heimatbrief eine Karteikarte findet, wird nochmals ebenso dringend wie herzlich gebeten, dieselbe genau auszufüllen und umgehend einzusenden, auch wenn er glaubt, eine Karteikarte bereits ausgestellt zu haben. Wiederholt haben wir auf die Wichtigkeit der Karteikarten hingewiesen. Wir müssen doch endlich einmal eine einwandfreie vollständige Heimatkartei haben..

Heimatbrief

Trotz unserer wiederholten Bitten, freiwillig etwas für das Weiterbestehen unserer Heimatbriefe zu spenden, denkt ein großer Teil der Landsleute noch immer nicht daran, unsere Bitte zu erfüllen, obwohl sie seit langem die Heimatbriefe ohne weiteres angenommen haben. Wir sind daher zu unserem großen Bedauern gezwungen, diesen Landsleuten unsere Heimatbriefe nicht weiter zugehen zu lassen. Die Landsleute, die es angeht, erhalten daher heute unseren Heimatbrief zum letzten Mal, es sei denn, daß sie sich fortan auch an den freiwilligen Spenden beteiligen. Landsleute, denen es ihre wirtschaftlichen Verhältnisse durchaus nicht gestatten, etwas zu spenden, mögen sich deshalb an uns wenden. Sie werden dann den Heimatbrief auch weiterhin erhalten. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß wir keine Beiträge erheben, sondern nur freiwillige Spenden erbitten.

Ostpreußenblatt

Wer das Ostpreußenblatt bereits hält, möge beifolgende Bestellkarte an Freunde und Bekannte weitergeben.

Das „Ostpreußenblatt“ ist unsere Heimatzeitung, die jeder Ostpreuße liest!

Ostpreußennadel

Auch bei den letzten Kreistreffen wurden wieder viele Landsleute ohne unser Ostpreußenabzeichen gesehen. Jeder Ostpreuße muß stolz darauf sein, die Elchschaukel tragen zu können. Sie ist bei der Geschäftsstelle erhältlich.

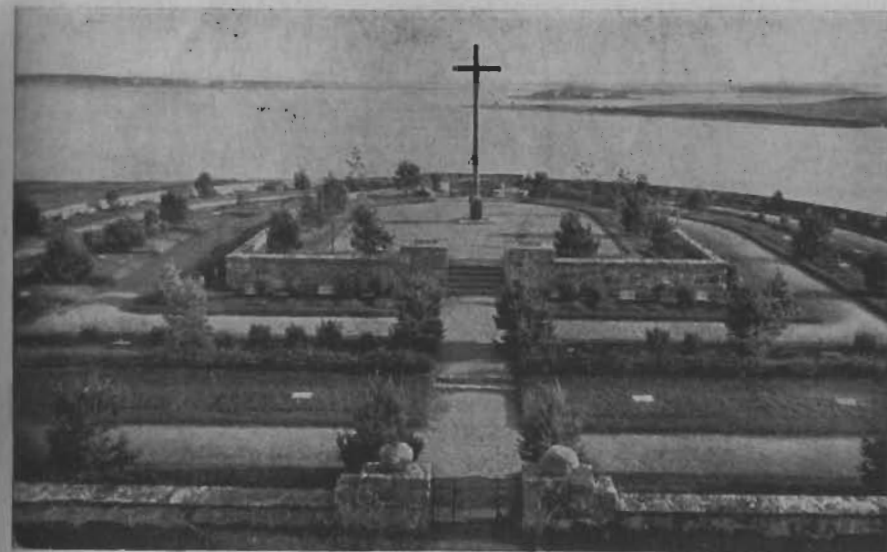
Anschriften

Von den letzten Heimatbriefen ist wieder ein Teil mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“ zurückgekommen. Wir bitten daher dringend, uns jeden Wohnungswechsel sofort kurz mitzuteilen, bei jedem Schreiben auch die Heimatgemeinde zu vermerken und stets Rückporto beizufügen.

Die Geschäftsstelle dankt allen, die ihr die Arbeit zu erleichtern mitgeholfen haben und erbittet ihre Mithilfe auch für das kommende Jahr.

Mit den besten Wünschen für Gesundheit und alles Gute zu Weihnachten und zum Neuen Jahr wollen wir gemeinsam zum Wohle aller Landsleute weiterarbeiten.

Die Geschäftsstelle: (16) Bad Homburg v. d. H., Seirgrundstraße 15.



Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostern

Heimatbrief Nr. 30

1958

Haupt-Kreistreffen

am 14. und 15. Juni in (23) ROTENBURG (Hann.)

Unser diesjähriges Haupt-Kreistreffen findet am 14. und 15. Juni in (23) Rotenburg (Hann.) statt.

Näheres wird im „Ostpreußenblatt“ rechtzeitig bekanntgegeben.

Wir erwarten auch diesmal eine große Beteiligung, um unserem Patenkreis zu zeigen, wie sehr wir uns mit ihm verbunden fühlen. Quartiere bitten wir rechtzeitig bei Landsmann Franz Jordan, (23) Rotenburg (Hann.), Immelmanstraße 9, zu bestellen.

DIE GESCHAFTSSTELLE

Ostern

Christus spricht:
„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

In dem Landstrich, in dem ich lebe, gibt es keinen rechten Winter und keinen rechten Sommer. Der Winter ist meist naß und schneearm, der Sommer wolkentrübe, und der Frühling zögert sich lange hin.

Wie anders bei uns daheim: Ein wirklicher, oft harter Winter — dann aber setzte mit einem Schlag der Frühling ein, und man konnte mit staunendem Herzen die schöpferische Kraft der Natur am Werke sehen. Es war wie eine Symphonie von Werden, Wachsen, Zeugen und Leben. Eine ungleich wundervollere Symphonie erklingt Ostern, die Symphonie des sieghaften Lebens, des Lebens, das sich den Banden des Todes und der Vergänglichkeit entronnen hat. In Freude und Dankbarkeit singt die Gemeinde die lieben, vertrauten Osterlieder: „Christ ist erstanden von der Marter all . . .“, „Jesus lebt, mit ihm auch ich . . .“ Mancher von Ihnen, liebe Landsleute, wird vielleicht sagen: „Mir ist nicht österlich zumute — ich muß mich durch ein armseliges Leben schlagen —, ich lebe in einer Umgebung, die mir wenig behagt.“ Die Gedanken gehen zurück nach der alten Heimat. Wie mag es da aussehen? Immer wieder erreichen uns Bilder einer traurigen Gegenwart: Trümmer, Ruinen, Wüsteneien. Im Ostpreußenblatt war vor einiger Zeit meine ehemalige Kirche abgebildet, in der ich Dienst getan habe — vormalig ein uraltes Kirchlein von hohem Wert — jetzt steht nur noch ein Mauerkranz, von trostlosen Baumstümpfen umgeben.

Wir mögen nicht gerne daran erinnert werden; aber es sind Tatsachen! Das ist ein Sinnbild für unsere Welt. Uns ist im Leben vieles zertrümmert worden. Es kommt uns schmerzlich zum Bewußtsein, daß die Bewegung des Lebens immer wieder aufgehalten, seine innere Dynamik gehemmt wird und sich nicht frei entfalten kann. Wir müssen Trauer tragen um liebe Menschen, mit denen wir verbunden waren und die uns förderten. Ein unbegreifliches Schicksal reißt diesen oder jenen aus der Bahn. Pläne werden nicht vollendet. Hoffnungen erfüllen sich nicht — und am Ende steht das Rätsel Tod. Das ist das Jetzt und Hier. Gott aber läßt über diesem Jetzt und Hier sein Osterlicht aufleuchten. An einem Menschen — an seinem Sohn Jesus Christus zeigt er uns, wie sich das Volleben gestalten soll, das er für uns bereit hat — nicht mehr gehemmt, nicht mehr von Schmerz und Leid belastet, nicht mehr von Todesschatten umdroht. Christus ist die

Zusage, der Bürge dafür, und er gibt uns Hoffnung. Mit Paul Gerhardt dürfen wir singen: „Ich lag in tiefer Todesnacht / Du warest meine Sonne / Die mir zugebracht / Licht, Leben, Freud und Wonne.“

Dr. Bruno Podlasly, Pastor in Friedrichsgabe
Heimatort Kanitz, Kreis Angerburg

Meine lieben Angerburger!

Zum Osterfest sende ich Ihnen herzliche Grüße mit den besten Wünschen für gesunde und fröhliche Feiertage.

Leider hindert mich monatelange Krankheit, diesmal weitere Ausführungen zu machen. Hoffentlich sehen wir uns alle an unserem Haupt-Kreistreffen in (23) Rotenburg (Hann.) gesund wieder. Dort können wir uns dann aussprechen. Nicht verfehlen möchte ich jedoch, auch an dieser Stelle unserem Landsmann Erich Pfeiffer unser aller herzlichen Dank auszusprechen für seinen interessanten, mit großem Fleiß verfaßten Artikel „Gestalten und Erinnerungen“ (s. Heimatbrief Nr. 29). Seine Ausführungen haben allerseits großes Interesse gefunden. Ich möchte nur hoffen, daß dieser Artikel andere Landsleute veranlassen wird, z. B. über unsere früheren Vereine, Behörden, Schulen, Schüler usw. auch etwas zu berichten. Ich würde mich im Interesse der weiteren Ausgestaltung unserer Heimatbriefe sehr darüber freuen. Unsere Landsleute und Kreisausschußmitglieder Ernst Groos und Emil Raschke konnten am 4. Februar bzw. 24. März in körperlicher und geistiger Frische ihren 70. Geburtstag begehen. Wir danken unseren Landsleuten für ihre jederzeitige treue und uneigennützig Mitarbeit und wünschen ihnen mit den herzlichsten Glückwünschen auch weiterhin Gesundheit und alles Gute. Großer Dank gebührt auch unserem Landsmann Missionar Fritz Statz, der laufend Pakete mit Bekleidungsstücken an unsere Ortsgruppe Berlin für unsere in der sowjetisch besetzten Zone wohnenden Landsleute schickt. Auch in diesem Jahr überreichte Landsmann Jordan, alter ostpreußischer Sitte gemäß, an 25 Abiturientinnen und Abiturienten im Namen unserer Kreisgemeinschaft mit herzlichen Glückwünschen „Alberten“.

Auf gesundes Wiedersehen in Rotenburg!

Ihr Kreisvertreter
Hans Priddat

(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15

Das Neueste aus dem Kreise Rotenburg

Im Anschluß an die im Heimatbrief Nr. 27 (Ostern 1957) gegebene Übersicht ist folgendes für die inzwischen vergangene Zeit zu berichten:

Trotz der inzwischen weiter fortgesetzten Umsiedlung von Vertriebenen und Evakuierten ist die Einwohnerzahl des Kreises im wesentlichen konstant geblieben. Sie beträgt zur Zeit rund 53 000 Personen. Im Kreise bestehen zur Zeit 580 Nebenerwerbssiedlungen und 156 weitere Siedlungen und Pachtstellen im Besitze von Vertriebenen.

Der Wohnungsbau war auch im Jahre 1957 recht rege. Es wurden erneut 316 Wohnungen fertiggestellt. Zur Schließung der Finanzierungslücke wurden vom Landkreis aus eigenen Mitteln 75 000 DM langfristige Darlehen gewährt. Für die Wohnungsbauten wurden insgesamt 1¼ Mill. DM als sogenannte Landesmittel für den sozialen Wohnungsbau bereitgestellt.

Wiederholte Versuche, Angerburger Bauern und Landwirte als Eigentümer oder Pächter auf Vollhöfen anzusiedeln, sind bislang nicht geglückt. Zum Teil scheiterten diese Bestrebungen daran, daß die in Betracht kommenden Ländereien nicht geschlossen, sondern — teilweise durch das Dazwischentreten von Grundstücksmaklern veranlaßt — in kleineren Parzellen abgegeben wurden, um höhere Preise zu erzielen. Auch die Beschaffung von Bauland in der Stadt Rotenburg für die Schaffung neuer Nebenerwerbssiedlungen, insbesondere auch für Angerburger, bereitete große Schwierigkeiten, die bislang noch nicht überwunden sind.

Der Bau der Rotenburger Oberschule wurde im Spätsommer begonnen und wird nach Beendigung der Frostperiode weitergeführt werden. Die Nebensstelle des Arbeitsamtes Verden wurde inzwischen fertiggestellt und im November eingeweiht. Die katholische Kirchengemeinde Rotenburgs erwarb in der Nordstraße in der Stadt Rotenburg, etwa gegenüber dem Arbeitsamtsgebäude, ein größeres Grundstück zur Errichtung eines neuen Kirchengebäudes und einer Pfarrwohnung. Das evangelische Gemeindehaus wurde inzwischen eingeweiht und seiner Zweckbestimmung zugeführt. U. a. wurden dort bereits im Winter die Konzerte der Rotenburger Konzertgemeinde, die von Frl. Lucia Schäfer geleitet wird, und die sich große Verdienste um deren Aufbau und die Gestaltung der Konzertprogramme erworben hat, abgehalten. Das schöne große Gemeindehaus dient auch anderen kulturellen Veranstaltungen, insbesondere den Theateraufführungen der Landesbühne Niedersachsen-Mitte, einem kommunalen Zweckverband, dem auch der Landkreis Rotenburg als Mitglied angehört.

Von weiteren öffentlichen Bauten wären noch zu erwähnen der Neubau einer Volksschule im Dorfe Riekenbostel sowie der Umbau der Volksschule in Waffensen. Der Neubau der evangelischen Kirche in Lauenbrück (an der Bahnstrecke Rotenburg—Hamburg) wurde im Sommer fertiggestellt und eingeweiht, so daß die Gemeinden Lauenbrück, Stemmen und Helvesiek nunmehr eine eigene Kirche besitzen. Das Umspannwerk der Nordwestdeutschen Kraftwerke in Hassendorf bei Sottrum wurde nebst den fünf dazugehörigen Werkwohnungen im Herbst fertiggestellt. Im kommenden Rechnungsjahr ist mit dem Beginn des Baues des Staatlichen Gesundheitsamtes in der Nähe des Bahnhofes zu rechnen.

Im Rahmen des sogenannten „Grünen Planes“ wurden im Kreisgebiet im abgelaufenen Rechnungsjahr insgesamt 11,7 km Wirtschaftswege fertiggestellt. Diese erforderten einen Kostenaufwand von rund 600 000,— DM. Bei diesen Maßnahmen handelte es sich im wesentlichen um den Anschluß der Gehöfte an das Wegenetz.

Um den Anforderungen des motorisierten Verkehrs zu genügen, wurde auch im vergangenen Jahr das öffentliche Straßennetz weiter planmäßig ausgebaut. So wurde ein Teilstück der Straße Rotenburg—Hamersen in Richtung

zur Regierungsstadt Stade bereits fertiggestellt. Ein weiterer Teil soll im nächsten Jahre landstraßenmäßig ausgebaut werden, so daß dann gut die Hälfte dieser für den Landkreis wichtigen Strecke als Landstraße 2. Ordnung ausgebaut sein wird. Der Kreistag hat beschlossen, im kommenden Rechnungsjahr insgesamt 21 km Straßen zu Landstraßen 2. Ordnung auszubauen, davon 14,5 km im Rahmen eines besonderen Sonderprogramms. Die dazu benötigten Mittel werden im Anleihewege vom Kreise beschafft.

Aus der Tätigkeit des **Ausgleichsamtes** ist zu erwähnen, daß bis zum 28. Februar d. J. von den vorliegenden 6084 Anträgen auf Feststellung von Vermögensschäden insgesamt 3246 Fälle, das sind rund 53%, beschieden worden sind. Damit steht das Ausgleichsamt Rotenburg an der Spitze im Bereich des Regierungsbezirkes Stade. In 143 Fällen konnte eine Hauptschädigung mit bislang rund 700 000,— DM zuerkannt werden. An Ausbildungshilfe wurden im vergangenen Jahr für 255 laufende Fälle insgesamt 238 000,— DM gezahlt. Unterhaltshilfeforderungen wurden im verflossenen Jahre in 1299 Fällen mit 1 609 250,— DM geleistet. An Hausrathilfe wurden im Rechnungsjahr 1957 1 653 800,— DM ausgeschüttet. Hiervon entfallen allein auf die dritte Rate 1 400 000,— DM. Die dritte Rate ist damit, soweit die Antragsteller 75 und mehr Punkte erreicht haben oder 70 Jahre und älter sind, hundertprozentig erledigt worden. An Darlehen für die gewerbliche Wirtschaft wurden 1957 in elf Fällen 158 500,— DM, an Darlehen zur Förderung des Wohnungsbaus für 78 Wohnungen 342 900,— DM bewilligt.

Aus der Tätigkeit des **Heimatbundes Rotenburg/Wümme** ist hervorzuheben, daß die Umgestaltung des Burgberggeländes als Park etwa zur Hälfte abgeschlossen ist. In den kommenden Monaten wird der Nordhang des Burggeländes ebenfalls parkähnlich umgestaltet.

Die Mitgliederzahl des Heimatbundes ist inzwischen auf fast 1100 angestiegen. Damit ist der Heimatbund Rotenburg/Wümme eine der stärksten Vereinigungen auf dem Gebiet der Heimatpflege im nordwestdeutschen Raum geworden.

Auch im abgelaufenen Winterhalbjahr wurde wie in vergangenen Jahren wieder eine Vortragsreihe veranstaltet. Die Vorträge fanden im Hauptgebäude der Museumsanlage statt. Die Veranstaltungen wiesen im Durchschnitt einen recht guten Besuch auf.

Als besonderes Ereignis ist zu erwähnen, daß am 4. Dezember 1957 die Ministerpräsidenten von Niedersachsen und Schleswig/Holstein mit dem Senatspräsidenten und Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen ein „Gespräch am runden Tisch“ auf der Diele des Museumsgebäudes abhielten. Diese Zusammenkunft wurde durch Direktsendung vom NDR, Abteilung Fernsehen, übertragen.

Wie im Vorjahre fanden auch im letzten Sommer an drei verschiedenen Stellen des Kreisgebietes urgeschichtliche Grabungen statt, die diesmal unter Leitung des Landesarchäologen Dr. Deichmüller standen. Das Ergebnis dieser Grabungen wird noch ausgewertet und zu einem späteren Termin bekanntgegeben.

Zur Zeit findet noch die urgeschichtliche Ausstellung im Museumshauptgebäude statt, die auch wieder zahlreiche Besucher angezogen hat. Anfang April wird voraussichtlich eine Gemäldeausstellung eines verstorbenen Kunstmalers aus unserem Kreise gezeigt werden. Im Anschluß daran soll die Ausstellung „Altes und neues Handwerk“ beginnen.

Die ostdeutsche Bibliothek im Angerburger Zimmer, deren Bestände laufend ausgeliehen werden, wurde im vergangenen Jahr um zahlreiche Neuerwerbungen bereichert, darunter auch viele neue Werke über den ostpreußischen Raum. Auch die Bibliothek des Heimatbundes wurde in den letzten Monaten durch Zukäufe und Stiftungen erheblich erweitert.

Otto Nasner

Wenn die Finken

gva a. l. x

Wenn die Fin-ken mor-gens

The first system of the musical score for 'Wenn die Finken' features a vocal line and piano accompaniment. The vocal line begins with a rest, followed by the lyrics 'Wenn die Fin-ken mor-gens'. The piano accompaniment consists of a treble and bass line with various rhythmic patterns and dynamics like 'gva' and 'a. l. x'.

schla-gen und die Früh-ling-sonne scheint, wenn zum Nest die Schwalben

The second system continues the musical score with the lyrics 'schla-gen und die Früh-ling-sonne scheint, wenn zum Nest die Schwalben'. The vocal line and piano accompaniment are shown in a similar style to the first system.

tra-gen, meine Seele um dich weint, wenn zum Nest die Schwalben

The third system concludes the musical score with the lyrics 'tra-gen, meine Seele um dich weint, wenn zum Nest die Schwalben'. The vocal line and piano accompaniment are shown in a similar style to the previous systems.

tra-gen, meine Seele um dich weint,

The first system of the second piece features a vocal line and piano accompaniment. The vocal line begins with the lyrics 'tra-gen, meine Seele um dich weint,'. The piano accompaniment consists of a treble and bass line with various rhythmic patterns and dynamics like 'p'.

Jene froh vergangenen Zeiten
stehen klar vor meinem Sinn,
wo durch frühlingshelle Weiten
ich mit Dir gewandert bin. ♪

Heute schlug ein Fink im Walde
in der spätherbstsonne strahl-,
sönnenblick auf kahler Halde,
frühling-gruß zum letzten Mal. ♪

Dürre Blätter wehn im Winde,
kreiselnd steigen sie zur Höh,
traurig steht die alte Linde,
graue Wolken bringen Schnee. ♪

Wenn die Finken wieder schlagen,
wird ein neuer Frühling sein.
Frühling ist so schwer zu tragen
einsam - ohne Dich - allein! ♪

Die beiden Lieder auf den Seiten 6, 7 und 10, 11 stammen aus dem neuesten Buch von Walter von Sanden-Guja, „Wo mir die Welt am schönsten schien“, von Otto Suchodolski (Angerburg), jetzt Bremen, vertont. Erschienen im Landbuch-Verlag, Hannover.

Begegnung mit Elchen

Als Ostpreußen nach Zunahme des Fremdenverkehrs seine Besucher aus dem Reich davon überzeugte, daß es nicht ein Land ist, in dem sich die „Füchse gute Nacht sagen“, sondern ein Juwel an Naturschönheiten und eigenen Reizen, da waren es besonders Masuren und die Nehrung, die allgemein Bewunderung hervorriefen und die zu besuchen jeder Fremde bestrebt war. So verschwanden endlich die jahrzehntelangen unbegründeten Vorurteile und machten einer gerechten Beurteilung Platz, daß Ostpreußens Reize unvergeßliche Eindrücke hinterließen. Zu dieser Einstellung trugen besonders die Jahre des 1. Weltkrieges bei. In der Folgezeit zeigte sie sich auch sogar bei den Ostpreußen besuchenden Ausländern. Ob die einen das idyllische Masuren mit seinen herrlichen Wäldern und seinem Seenreichtum, seiner schiefen Ebene und stillen Einsamkeit, die anderen die Großartigkeit der Nehrung mit ihren bizarren Dünenbildungen, den meerumrauschten Ortschaften und verwehten Vergangenheitszeichen bevorzugten — immer wurde der unvergeßlichen Eigenart des schönen Ostpreußen Bewunderung zuteil.

Zu den Nehrungsorten, die man als Perlen in Sandwüsten ansprechen konnte, gehörte unstreitig Rossitten mit seiner weltbekannten Vogelwarte und deren unermüden Förderern Thienemann und Möschler, mit seinem Möwenbruch, in dem Tausende von Möwen und sonstigen Wasservögeln brüteten, seinen vielen Elchen und manchen anderen Wundern, auch mit der Erinnerung an den unvergeßlichen Elchvater Epha, ohne den ein Rossitten früherer Jahrzehnte gar nicht zu denken ist. Ihn kannten die Elche, diese Überbleibsel der Urzeit, und gewährten ihm Einblick in ihre Schlupfwinkel, ihn ließen sie parieren, wenn er mit seinem Einspänner auf schmalen Waldwegen ihnen begegnete, und vor ihm nahmen sie ohne Scheu sogar auf geringe Entfernung Aufstellung, wenn sie mit ihren Kälbern die Gegend „beäugten“.

Meine liebe Rosa Hoffheinz hatte mir schon viel von den Fahrten vorgezwärmt, die sie mit „Vater Epha“ gemacht hatte, um Elche zu belauschen oder ihnen in der Nähe zu begegnen, und so war es für mich eine grenzenlose Freude zu hören, daß ich die nächste solcher Fahrten mitmachen sollte, sobald ich nach Rossitten käme.

Ich beschleunigte also meinen Besuch dort, begeisterte mich erneut an diesem wunderbaren Fleckchen Erde und kletterte gegen Abend in das Wägelchen, das uns zu den Elchen bringen sollte. Der sanftmütige Rappe davor kannte schon den Dienst und bog vorsichtig in den bekannten Weg ein. Meine Befürchtung, daß die Fahrt vielleicht nicht den gewünschten Erfolg haben könnte, wies der „Elchvater“ mit der Bemerkung zurück, daß das Elchwild durch meine Gegenwart „höchstens“ verärgert sein könnte, sich aber vor mir, dem „Eindringling“, niemals verstecken würde. Eben wollten wir den Wagen verlassen, um besser in die Wildnis des Waldes eindringen zu können, als ein Knacken von Ästen hörbar wurde und gleich darauf die mächtigen Schaufeln eines Elches zwischen den Bäumen erschienen. Nun war also der lange ersehnte Augenblick da: ich sah diesen König der ostpreußischen Wälder aus nächster Nähe und nicht wie bisher immer nur als Folie des Waldes in kaum erkennbarer Gestalt. Vater Epha wollte den Eindruck noch verstärken und stieß einen eigenartigen Ton aus, einen „Lockruf“, wie er sagte. In der Tat bewegte sich der Riese — ein männliches Tier mit wundervollen Schaufeln — majestätisch auf uns zu, gefolgt von einer Elchkuh und einem noch sehr ungeschickt einhartappenden Jungen. Nun stand die ganze Familie in einiger Entfernung von uns aufgereiht und verspernte den Weg zur Weiterfahrt. Meine anfängliche Begeisterung über diesen imposanten Anblick aber fing an zu wanken, denn der Elchpapa nahm, wie es mir schien, Positur an und betrachtete uns keineswegs freundlich. Meine diesbezügliche Bemerkung be-

Ein Singen und ein Klängen
hat mir das Herz erregt,
fast will es mir zerspringen,
so froh ist es bewegt.
Es sind der Jugend Lieder,
der Heimat Melodie,
die heut' mir Lehren wieder.
So hört ich sie noch nie!
Uns aus des Herzens Tiefen
hol' ich sie nun hervor,
die mich so stürmisch riefen
drängen zum Licht empor.
Sie wollen der Welt verkünden,
daß unzerreißbar ein Band,
sie sollen die Herzen entzünden
für dich, Masurientland!

Masuren!

Agnes Assmann

antwortete der alte Epha mit der „Beruhigung“, daß ich die Veranlassung des Ärgers sei, denn es säßen in diesem Wagen, den „seine Elche“ schon genau kennen, sonst nur zwei Personen, eine dritte sei den Elchen also verdächtig und das um so mehr, als das Jungtier noch recht schutzbedürftig sei. Trotzdem blieb ich noch ganz in den Anblick versunken, bis unser Rappe einen Sprung zur Seite tat und dann in sausendem Tempo mit uns durchging. Den Zusammenhang hatte ich noch nicht begriffen, die Tatsache dagegen war unbestreitbar, daß ich mit zerschundenem Gesicht und zerrissenen Kleidern im Sumpfmoor lag, der Elch mich noch ein Ende verfolgt hatte und „Elchvater“ Epha in einiger Entfernung auftauchte, um mich „aufzulesen“ und zur Heimfahrt zu rüsten.

Unterwegs erfuhr ich dann, daß unser Rappe vor einigen Jahren die Schaufeln eines wütenden Elches zu spüren bekommen und davon noch einige „Erinnerungszeichen“ an sich hätte und daß er wahrscheinlich die heutige Angriffslust des Schaufers in der Witterung gehabt hätte, bevor uns irgendeine Erregung aufgefallen war. Die Veranlassung dazu aber könne nur die dritte Person im Wagen — also ich — gewesen sein, denn noch nie wäre das „Ephagefährt“ so feindlich „begrüßt“ worden. Mochte das der Grund gewesen sein, mein Wunsch, Elche in der Nähe zu sehen, war jedenfalls erfüllt; und war das auch nicht auf ganz alltägliche und programmgemäße Weise geschehen, so möchte ich diesen Anblick einer ostpreußischen Sehenswürdigkeit nicht aus meinem Gedächtnis streichen — heute in der Fremde noch weniger denn je.

Agnes Assmann

Fischlein im Wiesenbach

Fischlein im

Wiesenbach, seh dir so gerne nach, seh dir so gerne nach in deine

Welt. Im Fluß, in See und Teich ist's so unendlich reich, ist's so un-

endlich reich und dich bestellt. Ob dir die Sonne lacht, finster die Winternacht,

finster die Winternacht, stürmisch, bang, alles ist mir vertraut, hab' nach dir

ausgeschaut, hab' nach dir ausgeschaut mein Leben lang

Rittergut Siewken

Das ehemalige Rittergut Siewken liegt an der Südgrenze des Kreises Angerburg im Kirchspiel Kruglanken. Es wurde im Jahre 1542 mit 60 Huben dem verdienten Landeshauptmann zu Angerburg Hans v. Pusch, zu Lehnrechten verliehen. Er verwaltete das Gut — das ursprünglich Kl. Sieben hieß und später in „Siewken“ polonisiert wurde — bis zum Jahre 1562.

Da in den folgenden 200 Jahren der Tatareneinfall (1656) und die Pest (1708—1711) u. v. a. über unser Heimatland vernichtend hinweggezogen sind, lassen sich die nachfolgenden Besitzer nicht ermitteln. Wir wissen es aus der Geschichte, daß noch beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelm I (1713) in Ostpreußen 60 000 Huben herrenloses Land vorhanden waren. Dieser Bericht läßt uns keinen Zweifel daran, daß auch das Gut Siewken lange Zeit brach und herrenlos dagelegen haben muß. Wahre Zeugen in den Siewker Wäldern sprechen dafür und zeigen uns, daß dort einst geackert und gepflügt wurde.

Als dann nach den kritischen Zeiten ruhigere Jahre kamen, wurde das Gut zu einem lohnenden Handelsobjekt. Nachfolgend sehen wir, daß es in 130 Jahren nicht weniger als elfmal seinen Besitzer wechselte.

Jahr	Gekauft von	das Gut für	7 000 Taler
1783	kaufte v. Kämpfen		
1789	„ v. Glaser	„ „ „	16 300 „
1793	„ v. Schmeling	„ „ „	34 000 „
1798	„ v. Pogwitsch	„ „ „	38 000 „
1799	„ v. Götzen	„ „ „	42 542 „
1804	„ v. Frodeville	„ „ „	66 800 „
1827	„ Landschaft	„ „ „	19 550 „
1832	„ Girod	„ „ „	29 250 „

1838 Die Ehefrau, geb. Skreczeczka, im Erbgang

1883 erbte Rich. Skreczeczka, im Werte von 345 000 Mark

Zu Siewken gehörten vor 1827 die Vorwerke Grunden und Wolfsbruch, und einige Jahre später auch die Försterei Kazorowen. Als dann v. Frodeville 1827 das Gut der Landschaft überlassen mußte, übernahm er Louisenhof, das er um 1854 herum an Girod verkaufte, und es zum Vorwerk wurde. Ob Louisenhof schon vor v. Frodeville zu Siewken gehörte, läßt sich nicht feststellen.

Die landwirtschaftliche Bearbeitung des Gutes wurde von den Lehnsbauern und einigen Losarbeitern besorgt. Lehnsbauern gab es dort sieben an der Zahl, dazu auf Wolfsbruch einer und auf Grunden einer. Diese Bauernstellen gehörten mit lebendem und totem Inventar und den 10—30 Morgen Land dem Lehnsheerrn. Dafür mußte der Bauer seines Herrn Land bestellen und ihm die Ernte einbringen. Außerdem mußte er noch zwei Hofgänger stellen, die, wenn er keine Kinder hatte, sich zwei dinge mußte, wenn die Frau nicht mitarbeiten wollte. Die Bearbeitung ihres Grund und Bodens, für den eigenen Lebensunterhalt, mußten sie nach Feierabend und an Sonntagen verrichten.

Diese bedauernswerten Zustände wurden noch einige Zeit aufrechterhalten, nachdem Freiherr v. Stein das Erbuntertänigkeitsgesetz aufgehoben hatte. Als dann das neue Gesetz nicht mehr zu umgehen war, wurden sie aus dem Lehnsdienst entlassen und zu freien Bauern. Sie konnten nach wie vor auf dem Gut als Losmänner und Tagelöhner weiterarbeiten, wenn ihre Morgen nicht genügend zum Lebensunterhalt hervorbrachten. Als dann mit der Zeit der Gutsherr einsehen mußte, daß diese Bauern seine Parasiten sind, trachtete er danach, diese Bauernstellen anzukaufen und abzureißen. Wer zum Verkauf keine große Lust zeigte, dem bot er eine Kämmerstelle an oder er ließ ihn eines seiner Kröge pachten, die er als Absetzinseln für seine Brennerei- und Brauereierzeugnisse in den umliegenden Dörfern erbauen ließ. Der einzige Bauernhof dieser Art, der sich durch alle Wirrnisse der Zeit, bis zur Aufsidelung des Gutes erhalten hat, war der Hof meines Onkels Schönfeld.

Datt schmeckd ons!

*Soppke eet wi, ömmer Sopp
de ganze Wäk ut eenem Topp.
Mohndag jef ett Komst, dem sure,
Diengsdags musd opp Brucke lure,
Meddwäk wurde Mähre gekoakd,
Donnerschdag Arfte möt Speck gemoakd.
Friedag weer de Schneitkesopp drann,
denn krischde Spörkel opp e Pann.
Sennoarwend heerd de Wäk all opp,
doa eet wi denn Kartoffelsopp.
Sinndag wull wi moal goot läwe,
dromm hätt Karmenoad gegärwe.
Un tog de nie e Wäk denn önn,
leg wädde Komst öm Koaktopp drönn.*

M. F.

Da zu jener Zeit das Petroleum noch unbekannt war, und zur Beleuchtung der Zimmer Leinöl verwendet wurde, wurde auf den Gutsfeldern reichlich Flachs gesät. Eine Ölmühle auf Grunden und eine, eine Zeitlang auch im Gut auf dem Oberhof, schlugen aus dem Leinsamen Öl. Diese Arbeit wurde hauptsächlich von Losmännern getan, d. h. von Männern aus den umliegenden Dörfern. Bis auf den heutigen Tag ist der Fußweg über den bewaldeten Werderberg deutlich zu erkennen, wo diese Männer morgens früh zu Arbeit gingen und spät abends wieder zurück. Diese nächtlichen Gänge brachten es mit sich, daß sich dieser Berg mit allerlei Sagen umrangte.

Der Flachs wurde im Gut zu Lein verarbeitet. Auf der Wiese, an der Neufreudentaler Landstraße, stand die Brechstube. Dort wurde der Flachs getrocknet, gebrochen und geschwungen. Das Spinnen und Weben wurde an den langen Winterabenden von den Dienstmädchen im Hofe selbst besorgt.

So lange das Gut noch im Aufbau begriffen war, lieferte eine eigene Ziegelei und eine Kalkbrennerei das nötige Baumaterial, dazu kamen die großen Findlinge, die auf den Feldern reichlich zu finden waren. Das Kalkbrennen besorgte mein Großvater, der Maurer war. Mit seinem Tode wurde das Kalkbrennen eingestellt und die drei Öfen verfielen.

Als dann im Jahre 1883 die Witwe Girod das Gut vererbte, bekam der eine Neffe aus der Familie Skreczeczka das Gut Siewken mit den Vorwerken Wolfsbruch und Louisenhof und der andere Neffe aus derselben Familie das Vorwerk Grunden zum selbständigen Besitz.

Seit jener Zeit, wo Girod das Gut von der Landschaft kaufte, trachtete er danach, Wohnungen für Deputanten zu bauen und die Losarbeiter abzu-

schaffen. Dieses Bestreben entwickelte sich so, daß in der Herrzeit des letzten Besitzers 55 Familien dort Brot und Unterkunft hatten. Waren diese Wohnungen auch klein und dürrtig, so fühlten sich ihre Einwohner, oft zehn Köpfe an der Zahl in einer Stube, glücklich und zufrieden. Sie waren alle als ehrliche, saubere, fleißige und sittsame Menschen in der ganzen Umgegend bekannt. Diese Tugenden nahmen auch ihre Kinder mit, wenn sie von den Stürmen des Lebens in die weite Welt verschlagen wurden. Erst dann kam ihnen die Schönheit ihrer Heimat so richtig zu Bewußtsein, wenn sie ihren Staub vom Fuße geschüttelt zu haben glaubten, darum statteten sie ihr gerne einen Besuch ab, wenn die Sommerferien kamen. Ja, Siewken war schön!

Seine herrliche Lage am grünen Wiesenrand, durchplätschert vom munteren Flüßchen, gab dieser Ortschaft ein idyllisches Gepräge. Herrliche Linden- und Kastanienbäume säumten ihre Straßen, und Jasminen Heckenrosen, und in verschiedenen Farben blühender Flieder schmückten Hänge und Hecken. Westlich vom Ort, etwa 400 m entfernt, erhob sich der schöne Werder, der den Ort vor den Weststürmen schützte. Kam der Frühling ins Land, dann konnte es auch im Paradiese nicht viel schöner gewesen sein, wie hier, wenn die Fiolen blühten.

Auf der Kreischaussee, die den Ort in nord-südlicher Richtung durchquerte, zogen vom frühen Sommer bis in den späten Herbst hinein Truppen nach Aeyn und zurück. Es kam nicht selten vor, daß wir Kinder dem Lehrer auskniffen, wenn die Regimentsmusik plötzlich losschmetterte. Und zur Zeit der Herbstmanöver, wenn wir Einquartierung bekamen, ei, da hielt uns keiner in den Stuben.

Da aber auf Gottes Erdboden nichts von ewiger Dauer ist, kam auch in Siewken eine plötzliche Umwälzung. Der letzte Besitzer Skreczeczka konnte sich mit seinen drei Söhnen in der Erbangelegenheit nicht einig werden. In seiner Aufregung rief er die Siedlungsgesellschaft an und bot ihr das Gut zum Kauf an. Diese überlegte nicht lange, zahlte ihm 1 400 000 Mark auf den Tisch, und das Gut war verkauft, und mit ihr auch die Heimat vieler Menschen. Er hatte im Affekt gehandelt und wollte am nächsten Tage das Geschehene ungeschehen machen, aber es war zu spät. Da hub ein Trauern und Klagen an, nicht alleine im Gutshause, sondern auch in den Arbeiterhäusern.

Langsam fanden sich dort fremde Siedler ein, Menschen, die unsere plattdeutsche Muttersprache nicht verstanden, und bezogen die leergewordenen Wohnungen.

Als ich nach vielen Jahren meinen Fuß wieder zur Heimat lenkte, war mir die Heimat zur Freude geworden. Auf dem Kreuzweg, von dem ich den ganzen Ort übersehen konnte, blieb ich stehen. Es war dieselbe Stelle, an der ich vor vielen Jahren von meinem Vater Abschied nahm. „Lauf, lauf, mein Sohn, in Gottes Namen“, sagte er traurig. „aber wir sehen uns nicht wieder.“ Ja, er hat die Wahrheit gesprochen, denn seine Gebeine ruhen irgendwo in der kalten Erde Sibiriens.

Dort stand ich eine Weile, und träumte von jener Heimat, wie ich sie kannte. Aber wie hat sie sich so verändert, und wie ist es hier um diese Jahreszeit so still? Kein vierspänniger Erntewagen klapperte in schneidigem Trab der Pferde das Steinpflaster entlang, und kein Schäfer trieb am frühen Morgen seine Herden auf die Weide und brachte sie am Abend wieder nach Hause. Nur der vierstöckige Speicher stand noch da mit seinem Glockenturm und erinnerte an vergangene Zeiten. Die Glocke hing verrostet im Glockenstuhl und rief nicht mehr die Arbeiter zur Pflicht, denn sie waren alle weg, zerstreut wie die Vögel aus dem Nest.

Einsam und fremd schritt ich die Straße entlang, um noch einmal nach jenem Hause mit dem Storchennest zu sehen, das mein Elternhaus war. Es stand nicht mehr, Beifuß und Melde wuchsen auf den Fundamenten. Da wußte ich, daß ich keine Heimat mehr habe und weinte.

W. Bienenfeld

Als der Postillion noch fuhr

Ehe die Bahnverbindung Angerburg—Rastenburg bestand, kam der Postillion noch zweimal in der Woche, auf seiner Fahrt nach Steinort, am Hause meiner Großeltern vorbei.

Sah Oma ihn kommen, so trat sie oft an die Gartenpforte und fragte: „Gomm, watt göfft Niett öne Welt?“ Gomm, der aus Rastenburg kam, wußte immer eine Neuigkeit.

War Omas Uhr aber mal stehen geblieben — sie hatte eine große, alte Bauernuhr mit blanken Gewichten, einem langen Perpendikel und einem weißen mit Rosen bemalten Zifferblatt —, fragte sie: „Gomm, watt ös de Seeger?“ Er zog dann seine große, in einer Hornkapsel steckende Uhr hervor und sagte Oma die genaue Zeit.

War Oma nicht draußen, wenn er vorbeikam, rief er sie oft mit seinem Horn herbei. Dann wußte er entweder eine große Neuigkeit, oder er hatte einen Auftrag an Opa oder den Nachbarn auszurichten, den ihm jemand unterwegs zugerufen hatte. Für andere tat er das nie, hier aber machte er eine Ausnahme. Bedankte sich Oma dann, so meinte er: „Nuscht to danke, obber öck mott mi de Mannslied doch warm hohle, sonst loates mi amend öm Winter ön em Schnee versupe.“

Im Sommer war es ein Vergnügen, so durch die schöne Welt zu kutschieren. Doch im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, wenn der Landweg überschwemmt und grundlos war, blieb der schwere Postwagen oft im Morast stecken. Auf dem Horn rief Gomm dann vom nächsten Gehöft Hilfe herbei. Mit zwei Pferden als Vorspann und einem Hebebaum wurde der Wagen bald wieder flottgemacht. Ging dabei die Deichsel oder gar ein Rad kaputt, dann wurde die Post auf einen Bauernwagen umgeladen. Der Postwagen blieb stehen, bis er repariert oder abgeschleppt wurde.

Die schlimmste Zeit war für den Postillion jedoch der Winter. Auf der hochgelegenen Chaussee, wo der Wind den Schnee wegfegte, konnte er fast immer mit dem Wagen fahren. Im Dorf aber mußte er die Post in einen Schlitten packen, weil die tiefverschneiten Landwege nur per Schlitten passierbar waren. Setzte dann ein Schneesturm ein, waren im Nu überall große Schneewehen zusammengetrieben. War der Postillion in solch einem Stiemwetter auf dem Rückweg von Steinort, blieb er oft in den Schneewehen stecken und mußte sich mit der Schaufel, die er immer mit hatte, erst einen Weg bahnen, so daß er oft bis in die Nacht hinein unterwegs war. Hinter Omas Garten blieb er dann meistens endgültig stecken und griff zum Horn. Dort wehte der Sturm immer eine riesige Schanze zusammen. Die Fliederlaube im Garten war dann ganz verschwunden und von den Kirschbäumen schauten nur noch die Baumspitzen hervor.

Bestellungen auf unseren

HEIMATBRIEF

nimmt die Geschäftsstelle jederzeit gern entgegen!

Jede freiwillige Spende dafür wird dankbar begrüßt!

Stand der Wind auf das Dorf zu, hörte man seinen Hilferuf sofort; Opa und der herbeigerufene Nachbar eilten dann schnell zu ihm hin. Bei ungünstigem Wind mußte er aber oft sehr lange blasen, bis der Nachbar ihn hörte. Der klopfte dann an Opas Fenster: „Karl, steh auf, der Postillion ist eingestiemt, wir müssen ihm heraushelfen!“ Nicht selten kam es aber vor, daß Opa auch eingestiemt war. Gerade vor der Haustür bildeten sich hohe Schanzen. Öffnete er dann die Tür, so stand er vor einer weißen Mauer, durch die er sich — mit der schon immer vorsorglich im Flur stehenden Schaufel — erst hindurcharbeiten mußte.

War der Schlitten inzwischen sehr eingestiemt, so wurden nur die Pferde befreit und im Stall untergebracht. Postsachen und Pelzdecken kamen in die Scheune. Der Postillion warf sich nur den Briefpostack über die Schulter und wurde meistens von den Männern bis zur Post begleitet. Am anderen Morgen holte er Pferde und Postsachen ab und fuhr nach Rastenburg zurück.

Hatte sich das Wetter etwas beruhigt, so erschien der Posthalter mit einigen Männern, um den Schlitten auszuschaukeln und wegzubringen.

Als das Dorf Bahnstation wurde, da wurde auch die Post mit der Bahn befördert und die „Karjohl-Post“ eingestellt.

Oma hat das sehr bedauert, denn nun hörte sie keine Neuigkeiten mehr und konnte auch nicht mehr fragen: „Gomm, watt ös de Seeger?“ M. F.

Datt dreege Oawendbrot

Der Bauer Brodda, der auf dem Abbau wohnte, kam aus dem Dorf und sagte zu seiner Frau: „Öm Därp heerd öck vom ohle Giese, die Schwien, de sulle nu got priese, de Bärg und de ohle Farkelsu stät wie den aff, watt meest du, Fru?“ Seine Frau nickte zustimmend: „Möt de Su ös doch nuscht wie Malheer, Farkel hät se doch man dree odder veer, und de Bärg load man ok ruhig opp, de hääbe vör Fett kum noch Ooge öm Kopp.“ Brodda suchte nun die Paudel mit dem Wagenfett vor, schmierte den Hehlkasten, zog das Schweinnetz herüber und rückte den Wagen an den Schweinestall heran. Am nächsten Morgen um fünf wurden die Schweine aufgeladen, und der Bauer fuhr mit seinem Sohn Otto damit in die Stadt zum Bahnhof, wo die Viehverwertung die Schweine abnahm.

Als die Schweine verladen waren und Brodda sein Geld erhalten hatte, gingen die beiden zur Stadt, um einzukaufen. Vorher drückte Brodda noch einem Kutscher, der dort blieb, „fünf Dittchen“ in die Hand, daß er solange auf seine Pferde mit aufpaßte. Bald war der Einkauf erledigt. Otto ging nun zu den Pferden, und der Bauer noch schnell zur Kasse, um seine Abgaben zu bezahlen.

Dort traf er seinen Freund Role, der lachend ausrief: „Mönsch, August, du ohl Kriegskamroad, öck hääb värg'te Woch all de Schwien verload, datt hätt dittmoal scheenet Göld gegäwe, dropp mott wie bim Komm rein eenen häwe!“ Doch Brodda, der mit seinen Pferden schnell nach Hause wollte, schüttelte den Kopf und sagte: „Mine junge Pörd sönn wählig, de wölle nich stoahne, wie könnte doch to Hus önnem Krog rönn goahne. Wenn du wöllst, dann kannst glick möt mi foahre, denn deist du noch datt Boahngöld spoare!“ Role, der mit dem Zug gekommen war, hatte schon damit gerechnet, von jemand mitgenommen zu werden, und fuhr daher mit Brodda nach Hause.

Im Dorf angekommen, bekam Otto vor dem Krug die Leine in die Hand, und die Männer stiegen ab. Brodda reichte seinem Sohn noch die Brieftasche herauf und sagte: „Hier, Otke, göff der Mutter datt Göld färe Schwien un hoal man färe Perd noch Heeg ut de Schien. Grees de Mutter man scheen, ok vom Unkel Role, wi ware noch bät Gorgelwaschdag hoale.“

Frau Brodda war wohl etwas ungehalten, als ihr Sohn allein nach Hause kam. Als sie aber die Brieftasche mit dem Geld sah, meinte sie, der Vater

müsse sich ja sonst genug „affrackre“, dann könne er sich auch mal „de Schlorre vollschäppe“.

Frau Brodda war wohl etwas ungehalten, als ihr Sohn allein nach Hause Hause war, sagte sie zu Anna, ihrem Dienstmädchen: „Oawendbrot, Anna, stell man warm minem Mann un reehr man de Gänsekielkes noch an. Petrol'ge ös dier, pust de Lamp man boal ut, doch schmit man verhar noch dem Krater rut.“ Anna tat alles, was die Frau ihr gesagt hatte. Bald erlosch die Lampe, und nur der Vollmond schaute neugierig in die Küche hinein.

Erst um Mitternacht kehrte der Bauer heim, und seine Frau merkte an seinem polternden Gang, daß er „schwer geladen“ hatte. Als sie aufstehen wollte, um die Lampe anzustecken, damit er Abendbrot essen konnte, wehrte er mit dem Bemerken ab, daß der Mond so hell in die Küche hinein scheine, daß er den Mund auch ohne Lampe finden werde. Dann hörte Frau Brodda, wie er mit der Bratofentür klapperte, sich stöhnend an den Tisch setzte und dann zu brummeln und leise zu schimpfen anfang, was sonst nicht seine Art war.

Als Frau Brodda am nächsten Morgen mit Anna aus dem Stall vom Melken kam, war ihr Mann schon auf und begann seine Stiefel zu putzen. Erstaunt fragte sie: „Du böst all opp, häst nich dem Koater?“ Lachend erwiderte er: „Kein böske? böön so frösch, wie e Fösch öm Woater“, doch nach kurzer Pause fuhr er fort: „Doch sägg, kum ju Wiewer nuscht andersch moake, als to Oawendbrot so enem Froaß to koake?“ Die Bäuerin, die es durchaus nicht leiden konnte, wenn am Essen gemäkelt wurde, antwortete pikiert: „Bromm nich, ok datt beste Äte vergeit, wenn stundelang öm e Reehr ett steit.“ Brodda kratzte an seinen Stiefeln herum und meckerte weiter: „Datt weer so dreeg un ohne Fett, rein als ob eener kleene Steener ätt.“ Nun wurde seine Frau böse und rief: „Önne Broatkartoffel schneed öck noch extra väl Speck!“ Brodda, der gar nicht richtig hingehört hatte und dem nur das Wort Speck im Ohr hängengeblieben war, sagte: „Joa, joa, öck hohld mi ut de Koamer e Eck!“ Doch seine Frau beachtete seinen Einwurf gar nicht und fuhr aufgeregt weiter fort: „Un du äst doch sonst so geern Klunkermos?“ Nun schüttelte er den Kopf. Er hörte immer Klunkermos. Schinderschock, war er gestern wirklich so blau gewesen, daß er nicht mehr wußte, was er gegessen hatte? Darum sagte er fragend: „Klunkermos? Öck drunk sure Mälk ut e Koamer bloß!“ Nichts Gutes ahnend, schlug seine Frau die Hände zusammen und eilte nach der Kammer. Kam dann bald mit einem leeren irdenen Topf zurück, den sie ihrem Mann mit den Worten wies: „E ganzem Stoof Schmand tom Bottre sopst du mi ut!“ Dann schalt sie ärgerlich auf Anna, die schon eine ganze Weile aufgeregt Töpfe und Deckel durcheinander warf: „Erbarmung, Margäll, si nich so lut!“ Anna, die etwas zu suchen schien, polterte weiter herum und rief nun schon ganz weinerlich: „Fruke, sowatt passierd mi noch ni öm Läwe, wo ös bloß datt blaue Schiwke gebläwe?“ Doch Frau Brodda meinte: „Datt warscht du woll noch wo erblecke, goah leewer de Gäns beschecke!“

Anna schlug sich jetzt wie besinnend vor die Stirn, ging an den Bratofen und öffnete die Röhrentür. Sah hinein, stutzte, und als sie einen Blick in die unter dem Tisch stehende Abwaschschüssel warf, entfuhr ihr ein überraschtes „Allmächt'get Gottke“. Quiddern winkte sie nun hinter Broddas Rücken seine Frau herbei, zeigte in die Röhre und dann unter den Tisch. Die Frauen sahen sich an, und brachen dann wie auf Kommando in schallendes Gelächter aus, das gar nicht enden wollte. Frau Brodda liefen vor Lachen bald die Tränen übers Gesicht, und Anna bog und drehte sich vor Lachen, als wäre sie vom Veitstanz besessen.

Eine Weile sah und hörte Brodda sich dieses sonderbare Gehabe an, dann knurrte er: „Nu heert bloß endlich opp möt krakehle, ju schint woll e Dittke am Doaler to fehle?“ Seine Frau wischte sich mit dem Schürzenzipfel die Lach-

tränen aus dem Gesicht und riet ihm, mal einen Blick in die Röhre zu werfen, dann würde er wissen, worüber sie sich so freuen müßten. Nun doch neugierig geworden, ließ Brodda seine Stiefel im Stich und schaute in die offene Röhre hinein. Auch er stutzte und sah dann mit einem „Schinderschock, ös datt amend?“ fragend seine Frau an. Die nickte noch immer lachend: „Din Oawend-brot, datt steiht noch ömmer ön de Reehr.“ Da fragte er ganz fassungslos: „Obber watt hohld öck mi denn bloß to äte vär?“ Da sagte Anna, indem sie die blaue, lang gesuchte Schale aus der Abwaschwanne nahm und ihm damit unter der Nase herumfuchtelte: „Z w ä l f K i e l k e s f ä r e m o h l e G a n t e r w e e r e h i e r d r ö n n , u n t o m d r e e g e s t e l l d ö c k ö n e R e e h r s e r ö n n !“

Nun begriff Brodda endlich, was ihm passiert war. Mit einem „Schinderschock“ kratzte er sich den Kopf. Dann rief er noch halb ärgerlich und doch schon halb lachend: „Du ställdst se öne Reehr, öck war verröck't, denn häbb öck woll de Gänsekielkens verdröck't!“

F. M.

Das harmlose Zuckerwasserchen

Wir feierten den Einstand der Polizeibeamtenfrau, deren Mann in unseren Ort versetzt worden war. Er war schon einige Zeit da, nun hatten sie die ihnen zustehende Dienstwohnung beziehen können, so war auch sie aus dem Sachsenland nachgekommen. Er hatte sich schon etwas akklimatisiert, aber ihren waren Land und Leute, soweit sie etwas davon zu sehen bekommen hatte, leicht unheimlich. Sie faßte die Versetzung als Strafe auf, war denkbar unglücklich und versicherte bei jeder Gelegenheit, sie hoffe nicht allzu lange in dieser kalten Gegend bleiben zu müssen. Ihr Wunsch hat sich durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse schneller erfüllt, als selbst ihr lieb gewesen sein dürfte. Dazu hatte sie sich rasch und gut bei uns eingelebt, wäre sicher gerne geblieben. Na ja, an jenem Abend wurde in einem größeren Kreis gefeiert, wie wir Ostpreußen nun mal zu feiern pflegen. Es ging harmlos fröhlich und ungezwungen her. Es wurde geprostet, gescherzt, gelacht und auf die Neubürger angestoßen, immer wieder. Konsequenter lehnte die Sachsenfrau, plötzlich wurde sie von allen so genannt, ohne daß der Urheber dieser Namensgebung herauszufinden war, alle geistigen Getränke ab. Da kam ein Spaßvogel auf den Gedanken, ihr ein kleines Likörglas mit Bärenfang zu reichen, und er brachte sie tatsächlich soweit, davon zu kosten. Da wurde ihre Miene hell, begeistert goß sie den Restinhalt in ihr Mündchen, dann meinte sie, ja, den kann ich trinken, das ist gewiß so'n harmloses Zuckerwasserchen. Ernsthaft versicherte ihr der Geber, „richtig, ganz harmlos“. Nun, kurz und gut, sie tat des Guten ein wenig zuviel. Jede vorsichtige Warnung tat sie achselzuckend ab, mit dem Vermerk: „Alkohol trink ich nie, vertrag auch keinen, aber dieses harmlose Zuckerwasserchen tut mir nichts.“

Die Ärmste! Als sie beim Aufbruch aufstehen wollte, sank sie hilflos auf ihren Stuhl zurück. Wir lachten, sie war furchtbar erstaunt, fand dafür keine Erklärung. Mit Hilfe ihres Mannes und noch eines Bekannten wurde sie in ihre nahegelegene Wohnung geführt. Am andern Morgen konnte sie nicht aufstehen, das harmlose Zuckerwasserchen war nun im ganzen Körper, sie war übel dran, und ihr Befinden alles andere als beneidenswert. Als ich sie dann nach einigen Tagen wiedersah, meinte sie, teils anerkennend, teils empört: „Zu feiern versteht ihr Ostpreußen, das muß euch der Neid lassen. Das Zuckerwasserchen aber ist gemein gefährlich. Dieser Bärenfang ist nicht harmlos, wie ich glaubte, sondern richtiges Teufelswasser.“ Teufelswasser ist er nicht, unser guter Bärenfang, aber zuviel darf man halt nicht von ihm zu sich nehmen. Selbst vom Besten soll man nur mit Maßen genießen. Bei uns, die wir es miterlebt hatten, hieß fortan der Bärenfang nur noch Zuckerwasserchen.

Anny-Ruth B r ü s s o w

Seen der Heimat

Der selbe Mond, dieselben Sterne,
sie grüßen uns im fremden Land.
Die Sonne strahlt mit gleicher Wärme
sowohl hier, als am Heimatstrand.

Die schnellen Wellen murmelnd rauschen,
sie flüstern leis von großer Fahrt.
Ich bleibe stehn, um ihnen nachzulauschen,
ob sich kein Heimatklang drin offenbart.

Der Jugend schönes Bild wird immer wiederkehren,
was auch geschehen mag, wo immer ihr auch seid.
Auf leisen Schwingen, um uns nicht zu stören,
kommt die Erinnerung in Glück und Leid.

Sie hält in ihrer Hand viel bunte Fäden,
und spricht zu uns ganz zart und lind.
Meist ist sie still und braucht nicht viel zu reden,
wenn sie den goldnen Schleier uns der Kindheit spinnt.

Ein stiller Traum ist uns geblieben
von einer schönen, besseren Zeit. -
Wo sind sie nur, all unsre Lieben?
Der Weg zur Heimat ist unendlich weit.

Was wir besaßen, haben wir verloren,
mit leeren Händen stehn wir in der Fremde da.
Doch eines haben wir uns einst geschworen:
„Die Heimat sei uns immer nah.“

Wir wollen und wir können nicht vergessen
das Bernsteinland mit seinen blauen Seen.
Kein Mensch der Fremde kann dies je ermessen,
kein anderer kann dies je verstehen.

Und eine Hoffnung kann uns niemand rauben:
„daß wir Ostpreußen einmal wiederseh'n“.
Dies ist nicht Wunsch nur, es ist fester Glaube.
Einmal wird's sein, sollten auch Jahre noch vergehn.

nannten Zielen des Vereins übereinstimmen. Zu einem späteren Zeitpunkt wird die Errichtung eines eigenen Heimes als Zentrum erwogen. Eine sieben-tägige Freizeit unter Teilnahme ostpreußischer und deutsch-baltischer Jugend hat bereits in Dassel (Solling) stattgefunden, eine zweite in Berlin vom 4. bis 13. März, andere werden folgen. Die Dauer der einzelnen Freizeiten liegt zwischen fünf und zehn Tagen. Der Aufenthalt ist kostenlos und auch die Reisekosten werden in den meisten Fällen ersetzt. Jede Freizeit steht unter einem Hauptthema, dem die einzelnen Referate angepaßt sind, daneben finden Gruppenarbeit, Diskussion, aber auch Sport und Spiel ihren Raum.

Unsere Bitte geht nun dahin, daß ostpreußische Jugendliche, die an den Ostfragen interessiert sind und den Wunsch haben, an unseren Tagungen teilzunehmen, sich unmittelbar an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Abteilung Jugend und Kultur, wenden, damit sie bei den künftigen Veranstaltungen des Ostheim eingeladen werden können. Anfragen bitten wir zu richten an

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.,
Jugend und Kultur,
Hamburg 13, Parkallee 86.

Hindenburgschüler

Die ehemaligen Schüler der höheren Schulen Angerburgs (Hindenburgschule und Lyzeum) feiern am 7. und 8. Juni 1958 in festlicher Form in Gießen das 30jährige Bestehen des Abiturientenvereins. Treffpunkt in Gießen, Hotel Hindenburg. Um einen Überblick über die Beteiligung zu haben, wird gebeten, bis Ostern d. J. eine Zusage an Herrn Dipl.-Ing. H. Hudel, (23) Osnabrück, Schillerstraße 11, zu richten. Nähere Einzelheiten werden den Teilnehmern in Form eines Rundbriefes von Herrn Hudel zugehen.

Ostpreußen, südlicher Teil — heute

(Informationsdienst der Abteilung Heimatpolitik der Landsmannschaft Ostpreußen vom April 1957)

(Fortsetzung aus Heft 28).

Forsten

Wie nach polnischen Statistiken errechnet worden ist, ist für den Regierungsbezirk Allenstein eine Vermehrung der Waldfläche von 23,6 % auf 28 % der Gesamtfläche eingetreten, und zwar um rund 50 000 ha¹⁵⁾. Es dürfte sich hierbei insbesondere um früheres Ackerland handeln, auf dem durch natürlichen Anflug jene „Kusselbestände“ entstanden sind, deren Charakter von dem eines „richtigen“ Waldes noch weit entfernt ist. Gewiß sind auch Aufforstungen vorgenommen worden, jedoch bei weitem nicht in dem Maße wie Abholzungen. Zudem wurden die Aufforstungen infolge Mangels an Arbeitskräften vielfach in so großer Eile und infolge Fehlens von Fachkräften so unzulänglich vorgenommen, daß die Anpflanzungen bald wieder eingingen und wiederholt werden mußten. Die Abholzungen hingegen führten zu einem regelrechten Raubbau. Erst kürzlich wieder meldete die polnische Presse, daß infolge übersteigerter Anforderungen des Bergbaues, der Papierindustrien und des Bauwesens (allerdings nicht für den Bedarf Ostpreußens) die staatliche Forstverwaltung Allenstein gezwungen sei, das im Interesse der Forst-

wirtschaft vertretbare Maß im Holzeinschlag um 45 % zu erhöhen¹⁶⁾. Zu bedenken ist hierbei, daß in verschiedenen Revieren die Nutzholzbestände bereits erschöpft sein sollen, wie z. B. in Teilen der Johannsburg Heide¹⁷⁾. Die Kiefernbestände an der Küste hingegen wurden 1954 so stark von Kiefernspinnern befallen, daß in einzelnen Bezirken der Nadelwald fast völlig vernichtet wurde. Hinzu kommen Wildschäden, die insbesondere durch die häufig auftretenden Wildschweine vorgenommen werden.

Unter dem Wildbestand dagegen richten Schäden die Wölfe an, die seit Jahrzehnten in Ostpreußen überhaupt nicht mehr und in früherer Zeit lediglich in besonders starken Wintern vereinzelt auftraten. Im letzten Winter sind im südlichen Teil Ostpreußens 61 Wölfe abgeschossen worden, davon 18 im Kreis Lötzen, 10 im Kreis Ortelsburg, 7 im Kreis Neidenburg und je sechs in den Kreisen Heilsberg und Osterode.

Fischerei

Die See-, Haff- und Binnenfischerei, die früher ausschließlich als Kleingewerbe betrieben wurde, ist gänzlich verstaatlicht. Zunächst waren die Fischer in sogenannten Fischereigenossenschaften zusammengefaßt worden, die jedoch 1948/1949 aufgelöst wurden. Die See- und Hafffischerei wurde Ende 1948 durch die Abteilung der Fischzentrale in Gdingen übernommen, während die Binnenfischer Arbeiter der Staatsgüter wurden, in deren Besitz die Seen gekommen sind. Einerseits ist man um die Hebung der Fischzucht bemüht. Die Fischereischule in Lötzen wird in Form eines Fischereitechnikums weitergeführt, wo die Fachkräfte für die Fischereigruppen der Staatsgüter ausgebildet werden. Auch hat die landwirtschaftliche Hochschule in Allenstein ein Fischereiinstitut in Kortau. Andererseits wird berichtet, daß z. B. einer der wertvollsten ostpreußischen Süßwasserfische, die Maräne, im Aussterben begriffen ist¹⁸⁾, oder daß infolge der unsachgemäßen Anlage der Abflüsse der Preßplattenfabrik in Nieden das Wasser in dem gesamten Seenkomplex um den Spirdingsee vergiftet worden ist, was zu einem Massensterben von Fischen und zur Vernichtung von Laichplätzen geführt hat¹⁹⁾.

Städte, Industrie, Handwerk, Handel

Im südlichen Teil Ostpreußens wohnen nach polnischen Angaben 32,8 % der Bevölkerung in den Städten und 67,2 % auf dem Lande. Die Besiedlung der Städte schreitet trotz z. T. starker Gebäudeschäden schneller fort als die der Landgemeinden, was zugleich ein Beweis dafür ist, daß die insbesondere aus Zentralpolen zugeströmte Bevölkerung zunächst nicht dem der Bearbeitung harrenden Lande, sondern den Städten zustrebte. Nach polnischen Angaben sollen 8 Städte bereits 1953 ihre frühere Einwohnerzahl erreicht bzw. überschritten haben, darunter Allenstein, das heute 54 000 Einwohner aufweisen soll. Andererseits haben 12 der 42 früher in diesem Teil Ostpreußens vorhanden gewesenen Städte ihren Stadtcharakter verloren, und zwar Schippenbeil (Kr. Bartenstein), Frauenburg, Mehlsack (Kr. Braunsberg), Barten, Drengfurth (Kr. Rastenburg), Liebstadt, Saalfeld (Kr. Mohrungen), Liebemühl, Gilgenburg (Kr. Osterode), Mühlhausen (Kr. Pr.-Holland), Passenheim, Willenberg (Kr. Ortelsburg)²⁰⁾. Als Beispiel für das Sinken der Einwohnerzahl dieser Städte sei Frauenburg genannt, das vor dem Kriege eine Einwohnerzahl von 3000 hatte, die 1945 auf 60 gesunken war und im Jahre 1946 900 betrug.

¹⁵⁾ dpa-Meldung vom März 1957 nach „Głos Olsztynski“.

¹⁷⁾ Rudolf Neumann: „Ostpreußen 1945—1955“, S. 24.

¹⁸⁾ hvp. vom 6. 5. 1954 auf Grund eines Berichtes der polnischen Zeitschrift „Gospodarka Rybna“.

¹⁹⁾ Polnische Wirtschaftszeitung „Zyck Gospodarze“, Juni 1956.

²⁰⁾ Rudolf Neumann: „Ostpreußen 1945—1955“, S. 24.

¹⁶⁾ hvp. 9. 7. 1953.

Über die heutigen Einwohnerzahlen der Städte lassen sich z. T. auf Grund von Aussiedlerberichten, z. T. auf Grund von politischen Statistiken nur rohe Schätzungen durchführen.

So liegen z. B. für folgende Städte Schätzungen vor:

	1939	1954 (geschätzt)
Allenstein	50 396	54 000
Bartenstein	11 268	8 000
Goldap	11 578	5 000
Landsberg	3 120	2 000
Lötzen	14 000	12 400
Ortelsburg	13 523	10 800
Osterode	17 795	15 200
Rastenburg	17 247	13 900
Sensburg	9 160	8 000—9 000
Wartenburg	5 843	4 000

Insbesondere durch Abwanderung der Landbevölkerung waren bisher die Einwohnerzahlen der Städte, die Verwaltungszentren sind bzw. Industriebetriebe aufweisen, im Steigen. Zu bemerken ist hierbei, daß jedenfalls bis vor kurzem noch die Angestellten des außerordentlich stark aufgeblähten Verwaltungs-, Partei- und Polizeiapparates einen starken Prozentsatz der Stadtbevölkerung bildeten.

Aufbauarbeiten wurden in größerem Maßstab ausschließlich in Allenstein als Hauptstadt des gesamten Verwaltungsbezirks durchgeführt, während in den anderen Städten der Wiederaufbau nur sehr langsam oder überhaupt nicht fortschreitet. Die Zerstörungen sind vielfach erst nach Abschluß der Kampfhandlungen durch besondere Zerstörungstrupps verursacht worden, woraus zu schließen ist, daß die Sowjets Polen ein völlig zerstörtes Land übergeben wollten. Als am stärksten zerstörte Städte sind Angerburg, Braunsberg, Neidenburg, Johannsburg, Bischofsburg, Mohrungen zu nennen, wo die Zerstörungen an Wohngebäuden 50 % und mehr betragen. An Stelle von Aufbauarbeiten werden vielfach Abbrucharbeiten vorgenommen. Kleine Städte, in denen es nach dem Kriege verhältnismäßig wenig zerstörte Häuser gab, werden heute ihrem Verfall überlassen. So waren z. B. in Guttstadt 1945 nur 6 bis 8 % der Häuser zerstört, heute sind dort 60 % in Verfall²¹⁾.

Über den Zustand der Baudenkmäler geben die Folgen 4 und 5/1957 des Ostpreußenblattes eine Übersicht.

Von der in der Entwicklung befindlich gewesenen Industrie, die hier vorwiegend Lebensmittel und Holz verarbeitende Betriebe umfaßte, sind nur Reste vorhanden, die bisher fast sämtlich verstaatlicht waren. So arbeiten nach einem polnischen Pressebericht z. B. von den 280 hier vorhandenen gewesenen Sägewerken nur 38. Das Holz wird zur Verarbeitung aus Ostpreußen meist exportiert. Insgesamt sind auf dem Gebiet der Holzindustrie nur 50 Fabriken und Tischlerwerkstätten in Betrieb. „Dieses sind erst 25—30 % von dem, was hier in Betrieb genommen werden kann“, heißt es in dem betreffenden Bericht²²⁾. An größeren Werken der Holzindustrie sind die Preßplattenfabrik in Nieden, Furnierfabriken in Johannsburg und Mohrungen, ein Werk für die Fabrikation von Holzhäusern in Nikolaiken, das in Verbindung mit einer dortigen Schilfplattenfabrik steht, die Möbelfabrik in Ortelsburg zu nennen.

An Lebensmittel verarbeitenden Fabriken wird vor allem die Fischkonservenfabrik in Lötzen erwähnt, die einen Ausbau erfahren soll, sowie die

Zuckerraffinerie in Rastenburg, an anderen Unternehmen die chemische Fabrik in Allenstein, Ausbesserungswerke für landwirtschaftliche Maschinen in Sensburg, Wormditt und Preußisch-Holland und Flachsrostereien in Liebstadt und Schippenbeil.

Während 1939 von der im Regierungsbezirk Allenstein ansässigen Bevölkerung 21,5 % der Industrie und dem Handwerk angehörten (erwerbstätige Personen mit Angehörigen), sollen es in der heutigen „Wojewodschaft Allenstein“ nur 9,4 % sein²³⁾. Für das Jahr 1954 wird eine Zahl von 29 106 in Industriebetrieben beschäftigten Personen genannt.

An Stelle der früheren im heutigen Gebiet der „Wojewodschaft Allenstein“ 17 000 Handwerksbetriebe mit 266 000 Beschäftigten bestanden 1949 lediglich 2107 Handwerksbetriebe mit 2780 Beschäftigten, deren Zahl 1954 auf 2078 und 2534 Beschäftigten gesunken ist²⁴⁾. Daneben bestehen verstaatlichte Handwerksbetriebe, deren Zahl 1951 138 betrug, wo 5000 in sogenannten „Arbeitsgenossenschaften“ zusammengefaßte Handwerker arbeiteten. Heute wird aus mehreren Städten wieder von der Errichtung privater Handwerksbetriebe berichtet.

Auch für den bisher gänzlich verstaatlichten Handel — die Zahl der Verkaufsstellen für das Jahr 1954 wurde mit 3849 angegeben — wird heute wieder die private Initiative erweckt.

Verkehr:

Von dem durch sowjetrussische Demontagen stark zerstörten Eisenbahnnetz wurden zunächst die Strecken, die Allenstein mit Warschau und Danzig und Thorn verbinden, wieder in Betrieb genommen. 1952 hatten alle Kreisstädte Eisenbahnverbindungen mit Allenstein, mit Ausnahme von Rössel, das auch bis jetzt keine Bahnverbindung hat. Die meisten Strecken sind eingleisig. Bis heute demontierte Bahnstrecken sind: Heilsberg — Bischofsstein — Rössel — Rastenburg, Elbing — Miswalde — Saalfeld — Osterode, Sensburg — Niedersee — Johannsburg, Mohrungen — Wormditt, Angerburg — Goldap. Durch die Demarkationslinie zwischen dem polnischen und russisch besetzten Gebiet Ostpreußens werden mehr als 10 Eisenbahnstrecken getrennt.

Zwischen Ortschaften, die keine Bahnverbindung haben, besteht Autobusverkehr des Staatlichen Autoverkehrs. Die Hauptstraßen sind verhältnismäßig gut befahrbar.

Kirchen, Schulen und andere kommunale Einrichtungen

Im Gegensatz zu dem unter der Verwaltung der Sowjetunion stehenden Teile Ostpreußens werden im polnischen Verwaltungsgebiet in allen Kirchen, soweit sie nicht vernichtet sind, Gottesdienste abgehalten, die rege besucht werden. Wie früher finden auch Wallfahrten nach Heiligelinde statt. Von den katholischen Kirchen stehen unbeschädigt u. a. der Dom zu Frauenburg, die St.-Jakobs-Kirche in Allenstein, die Wallfahrtskirche in Heiligelinde, die Pfarrkirche in Rössel, die Kreuzkirche in Braunsberg, während die dortige Pfarrkirche vernichtet ist. Eine Anzahl früherer evangelischer Gotteshäuser sind heute katholisch. Die evangelisch-lutherische Kirche ist der evangelisch-augsburgischen Kirche Kongreßpolens angegliedert worden. Bei der Übernahme der evangelischen ostpreußischen Gemeinden wurde zum Ausdruck gebracht, daß „die einheimische Bevölkerung, in deren Herzen seit fast 400 Jahren der lutherische Glaube fest verwurzelt ist, nunmehr durch ihre Verbindung mit der evangelisch-augsburgischen Kirche eine Stärkung erfahren würde“. In Allenstein wurde ein Konsistorium dieser Kirche eingerichtet. Die

²¹⁾ Glos Olsztynski vom 7. 7. 1956.

²²⁾ Glos Olsztynski vom 21. 2. 1957. Glos Olsztynski vom 3. 9. 1955.

²³⁾ Polnisches Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1955.

²⁴⁾ Nach dem Polnischen Sammelwerk „Ermland und Masuren“, Posen 1955, Seite 322, und dem Polnischem Statistischem Jahrbuch 1955.

einzelnen Gemeinden werden von 21 Hauptgemeinden betreut. Die ungeheure Ausdehnung der einzelnen evangelischen Pfarrgemeinden, die 1954 nach polnischen Angaben insgesamt eine Seelenzahl von 46 140 aufwiesen, geht aus nachstehender Aufstellung hervor. Von den früheren evangelischen Gemeinden sind verblieben:

Haupt- kirchengemeinde:	Angeschlossene Gemeinden und Predigtstationen:
Allenstein	Wartenburg, Neuhoof, Mohrungen, Neuhoof, Lyck. Pr. Holland (ev. Pfarrkirche heute katholisch, Gottesdienste in der Friedhofskapelle), Bischofstein, Seeburg, Elbing.
Aweyden	Peitschendorf.
Bartenstein	Berenthal, Braunsberg, Heilsberg, Wormditt.
Johannisburg	Drigelsdorf, Eckersberg, Kl. Kessel, Treuburg.
Leip	Kraplau, Theuritz, Marienfelde, Gilgenburg.
Lötzen (Gemeinde zählt 1200 Seelen)	Störlack, Milken, Benkheim, Kruglanken, Großgarten, Angerburg.
Neidenburg	Soldau.
Nikolaiken	Hoverbeck, Schmidtsdorf.
Ortelsburg	Gr. Schiemanen, Gr. Schöndamrau.
Osterode	Schmückwalde.
Passenheim	Gedwangen, Neubartelsdorf, Neuhoof, Mensguth.
Rastenburg	Barten, Bäslack, Korschen, Drengfurth.
Rhein	Eichmedien, Königshöhe.
Ribben	Rheinswein, Theerwisch.
Rosoggen	Kurwien, Liebenberg, Puppen.
Saalfeld	Finckenstein, Riesenburg, Altstadt, Liebemühl, Liebsee.
Schwentainen	Wilhelmsthal, Kl. Jerutten, Neubartelsdorf.
Sensburg (ev. Kirche ausgebrannt, Gottesdienste in einer Kapelle, größere Feierlichkeiten in Seehesten)	Seehesten.
Sorquitten	Warpuhnen.
Ukta	Niedersee, Weissuhnen.
Widminnen	Kelchendorf, Orlau, Soltmanen.

Verhältnismäßig hohe Zahlen werden von der polnischen Statistik für die heute bestehenden Schulen genannt. Hiernach soll es dort 1270 Schulen geben, wovon auf höhere Schulen (Gymnasien) 22 entfallen. Von Fachschulen sind zu erwähnen: Ein Bautechnikum, ein Handelstechnikum und ein Technikum für Wirtschaftsfragen in Allenstein, ein weiteres Handelstechnikum in Rastenburg, das Fischereitechnikum in Lötzen sowie 9 landwirtschaftliche Fachschulen; ferner sind 7 Lehrerbildungsanstalten und die landwirtschaftliche Hochschule in Allenstein zu nennen. Man ist also weitgehend bemüht, landwirtschaftliche

Fachkräfte heranzubilden, die allerdings ohne die notwendigen Hilfskräfte ihre Aufgaben nicht werden bewältigen können.

Der polnischen Propaganda, Ostpreußen sei von altersher polnisches Gebiet, dienen die wissenschaftliche Abteilung der Polnischen Historischen Gesellschaft, die ihren Sitz im alten Rathaus in Allenstein hat, und die Volkshochschule in Nikolaiken, der insbesondere die Rolle zufällt, im Rahmen kultureller Veranstaltungen, durch Neubearbeitung alter masurischer Lieder um die verbliebenen Deutschen zu werben.

Starke Mängel hingegen weist das Gesundheitswesen auf. Auf das gesamte polnische Verwaltungsgebiet entfielen 1954 insgesamt 269 Ärzte, d. h. 3,5 Ärzte auf 10 000 Einwohner, während es früher 5,6 waren.

Zusammenfassend ist folgendes festzustellen:

Seit 12 Jahren ist Polen vergeblich bemüht, den südlichen Teil Ostpreußens seiner Wirtschaftsplanung nutzbar zu machen. Aus dem fruchtbaren landwirtschaftlichen Überschußgebiet ist ein Zuschußgebiet geworden, was jedoch nicht allein auf das kommunistische System zurückzuführen ist, sondern weitgehend auf Mangel an Menschen und die Fremdheit und Unsicherheit der Ansiedler dem Land und Boden gegenüber.

Trotz stärkster Werbung betrug der Zustrom der polnischen Siedler nur etwa die Hälfte der Zahl der Vertriebenen. Seit Jahren ist der Zustrom immer schwächer geworden, dagegen treten Abwanderungsbestrebungen auf. Weiterhin nimmt Brachland und wildwachsender Buschwald ehemalige landwirtschaftliche Nutzflächen ein. Fruchtbare Wiesen und Weiden sind versumpft und versauert. Die Hektar-Erträge des Bodens betragen nur etwas mehr als die Hälfte derjenigen der Vorkriegszeit. Auch der Viehbestand hat nur etwas mehr als die Hälfte des früheren Viehbestandes erreicht. Die Qualität und Leistung des Viehs ist weit von der früheren entfernt.

Bäuerliche Wirtschaften und Städte konnten nicht in dem Zustand der Übernahme erhalten werden, sondern zeigen starke Verfallserscheinungen. Kriegszerstörungen sind nur in äußerst geringem Umfang beseitigt worden. Von der jungen Industrie Ostpreußens, die sich in günstiger Entwicklung befand, sind nur Bruchteile vorhanden.

Eine grundlegende Änderung der heutigen Verhältnisse ist trotz Erweckung privater Initiative auch unter dem neuen polnischen Regime kaum zu erwarten. Sie wird erst dann möglich sein, wenn Ostpreußen wieder den Ostpreußen gehören wird.

Haltet unsere schöne, vielseitig bebilderte und billige
Heimatzeitung

»DAS OSTPREUSSENBLATT«

und werbt für sie!

Sie kann bei jeder Postanstalt bestellt werden!

Wir betrauern den Heimgang nachstehender Landeute und sprechen den Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid aus

Hans Kanowski, geb. 30. 9. 1910, aus Haarschen, am 12. 2. 1944 in Monte Casino gefallen.

Friedrich Koss, Fischer aus Haarschen, am 4. 11. 1945 in Mecklenburg im Alter von 68 Jahren verstorben.

Luise Kühne aus Treugenfließ verstarb am 15. 5. 1957.

Karl Rochna, Landwirt aus Bergensee, verstarb am 30. 3. 1957, im Alter von 72 Jahren.

Franz Köhn, Bauer aus Kanitz, verst. am 24. 10. 1957, im Alter von 67 Jahren, in Großpaschleben (Anhalt). Frau und Sohn wohnen noch dort.

Otto Columbus aus Kehlerwald verschied am 6. 12. 1957 im Alter von 89 Jahren.

Ernst Zachau, Oberlehrer i. R., aus Lissen, verstarb im 65. Lebensjahre am 11. 12. 1957.

Richard Kirschner, Drogeriebesitzer aus Angerburg, verst. am 12. 12. 1957.

Friedrich Neumann, Förster und Landwirt aus Kulsen, verst. am 23. 12. 1957.

Albert Streich, Reg.-Vermessungs-Insp. i. R., aus Angerburg, verschied im Alter von 71 Jahren am 4. 1. 1958.

Frieda Freundt, geb. Lipka, aus Angerburg, Reckliesstraße 43, verschied am 13. 2. 1958.

Otto Geschonke aus Salpen verstarb am 29. 1. 1958 im Alter von 68 Jahren.

+

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten!

In die Bundesrepublik sind heimgekehrt:

Erich Thierling, geb. 16. 11. 1926, aus Janellen, wohnt jetzt in (24a) Lager Wentorf bei Hamburg, Block 7/81.

Eckard Broszio, geb. 4. 7. 1939, aus Soldahnen, wohnt jetzt (17b) Durchgangslager Rastatt, Lützower Straße 10.

Horst Gihsa aus Kanitz, jetzt (24a) Ratzeburg, Schulstraße 12 (bei Gerken).

Elisabeth Naujoks, geb. Karpinski, aus Stullichen, jetzt (24b) Hemmelsdorf/Timmendorfer Strand.

Fritz Stoffenberger, geb. 1. 1. 1883, Landarbeiter, und Emma Ungerat, geb. Stoffenberger, geb. 3. 4. 1915, beide aus Großgarten und jetzt in (22c) Alsdorf, Kr. Aachen, Buschstraße 9.

Elise Nieswandt, geb. Brosch, geb. 21. 5. 1877, und Frieda Brandt, geb. Nieswandt, geb. 2. 9. 1907, beide aus Soldahnen, jetzt in (23) Seefeld über Nordenham (Oldbg.), bei Paul Nieswandt.

Franz Goldak, geb. 24. 12. 1892, Maurerpolier aus Soltmahnen, jetzt (20a) Lehrte (Hann.), von-Borcke-Straße 2.

Mathilde Wasserfurth, geb. Schmidt, geb. 17. 7. 1909, aus Hopfenthal, jetzt (16) Frankfurt a. M., Kriegstraße 25 II.

Gustav Dzubieli, geb. 25. 10. 1893, Landwirt aus Großgarten, jetzt (17b) Ringsheim, Kr. Lahr, Hausener Straße 157.

Adolf Skibba, geb. 25. 12. 1892, Landwirt aus Seehausen, jetzt (14a) Weinsberg, Kr. Heilbronn, Stadtstraße 25.

Julius Pietzarka und Ehefrau Berta, geb. Schütz, aus Siewen, jetzt (22b) Gleys, Kr. Mayen, Laacherstraße 44.

Anna Plettner aus Kleinkutten mit ihren Kindern Gerhard, Manfred, Werner und Bruno, jetzt (24a) Wentorf bei Hamburg, Block 6, Zimmer 110.

Wir wünschen den heimgekehrten Landsleuten sowie den vielen anderen, deren Anschriften wir noch nicht haben, beste Gesundheit und für die Zukunft alles Gute.

Wir wünschen Glück und alles Gute:

Zum Geburtstag:

Henriette Gemballa aus Jakunen, jetzt (24a) Schwarzenbeck, Allensteiner Straße 10, 91 Jahre am 6. 2. 1958.

Karoline Broszio, geb. Lojewski, aus Angerburg, Franz-Tietz-Straße 2, jetzt (22a) Essen (Ruhr), Ostermannstraße 7 (b. Anna Knoblauch), 91 Jahre am 17. 1. 1958.

Wilhelmine Prickler aus Herbsthausen-Sawadden, jetzt (14b) Besenfeld, Kr. Freudenstadt (b. Elfriede Müller), 87 Jahre alt am 4. 12. 1957.

Maria Gill aus Angerburg, Reckliesstraße 1, jetzt (20a) Burgdorf (Hann.), Breslauer Straße 5; 87 Jahre alt am 20. 3. 1958.

Johanna Budnick aus Lissen, jetzt (23) Verden (Aller), Altersheim, 87 Jahre alt am 25. 1. 1958.

Lina Pulwer aus Angerburg, jetzt (20b) Goslar, Frankenberger Plan 8, 86 Jahre alt am 24. 12. 1957.

Adolf Dombrowsky aus Knobbenort, jetzt (20b) Bredelem üb. Goslar, 85 Jahre alt am 10. 1. 1958.

Wilhelmine Radies, geb. Lettko, aus Gr. Guja, jetzt (20a) Hannover-Limmer, Schleusenweg 6, 85 Jahre alt am 19. 1. 1958.

Gottlieb Nickel, Kaufmann aus Angerburg, Bahnhofshotel, jetzt (24b) Barmstedt, Nappenhorn 31, 85 Jahre alt am 21. 1. 1958.

Friedrich Cziborr, Schmiedemeister aus Engelstein, jetzt (21b) Olpe, Eichendorffstraße 7 (bei Komnick), 85 Jahre alt am 17. 1. 1958.

Wilhelmine Byszio aus Kerschken, jetzt (24b) Kiel 1, Alte Weide, Gartenhaus 439, 84 Jahre alt am 23. 12. 1957.

Friedrich Ihlo, Angest. b. d. Kreisverwaltung Angerburg, jetzt (24b) Rendsburg, Schiffbrückenstraße 9, 83 Jahre alt am 4. 12. 1957.

Amalie Wallat aus Großgarten, jetzt (20b) Beienrode, „Haus der helfenden Hände“, 83 Jahre alt am 18. 1. 1958.

Wilhelm Radies aus Gr. Guja, jetzt (20a) Hannover-Limmer, Schleusenweg 6, 82 Jahre alt am 21. 1. 1958.

Helene Anders aus Angerburg, jetzt (24b) Flensburg, Peter-Christian-Hansen-Weg 7, 82 Jahre alt am 1. 12. 1957.

Berta Hering, geb. Baginski, aus Heidenberg, jetzt (24b) Nordoe ü. Itzehoe, Altersheim, 82 Jahre alt am 4. 4. 1958.

August Uderhardt, Fleischermeister aus Rosengarten, jetzt (22a) Wuppertal-Elberfeld, Rheinstraße 53, 81 Jahre alt am 10. 1. 1958.

Wilhelm Murach aus Großgarten, jetzt (2) Plänitz (Dosse), Kr. Kyritz, 79 Jahre alt am 10. 1. 1958.

Minna Malz, geb. Koch, aus Surminnen, jetzt (21a) Bad Oeynhausen, Mittelstraße 7, 78 Jahre alt am 15. 12. 1957.

Hans Baeck, früher Angerburg, jetzt (14a) Affaltrach, Kr. Heilbronn, 78 Jahre alt am 21. 3. 1958.

Zur goldenen Hochzeit:

Am 18. 12. 1957 konnten bei bester Gesundheit die Eheleute Otto Doebler und Martha geb. Scheer, aus Stulichen ihre goldene Hochzeit begehen. Sie wohnen bei ihrer Tochter Gerda in (24a) Lüneburg, Richard-Braun-Straße 15.

Zur Vermählung:

(30. 12. 1957) Heinz Gabler aus Angerburg mit Erika, geb. Ebke, (13a) Oberasbach bei Nürnberg, Amalienstraße 4.

Zur Geburt:

Inge Gritzka, geb. Herrmann, aus Angerburg, Masurenstraße 1, zur Geburt eines Sohnes, jetzt (1w) Berlin-Spandau, Wustermarker Straße 50.

Zum Examen:

Ulrich Tomuschat, Sohn des Lehrers Albert Tomuschat aus Angerburg, bestand das Abschlußexamen als Zollkapitän in Kiel. Anschrift (24b) Kiel-Friedrichsort, Werner-Siemens-Straße 4.

Das Abiturientenexamen bestanden Brigitte Meyer, Tochter von Rudolf Meyer aus Angerburg, jetzt in Dortmund-Persebeck, Menglinghauser Straße 343.

Peter Scharnick, Sohn des Apothekers Leo Scharnick, früher Angerburg, jetzt (23) Rotenburg (Hann.).

Otto Columbus aus Lissen bestand am 8. 10. 1957 das Referendar-Examen.

Fräulein Liesel Schmidt aus Angerburg, Lötzer Straße 7, wird am 1. 5. 1958 ihr 30jähriges Berufsjubiläum als selbständige Damenschneiderin begehen. Sie wohnt in (21a) Gütersloh, Hohenzollernstraße 19 II.

Am 5. 11. 1957 erblickte unser erster Enkelsohn „Eckhard“ das Licht der Welt. Walter Seifert, Pfarrer in Saalau (vermißt) und Anneliese Seifert, geb. Freyberg, aus Freyhof, jetzt (23) Rotenburg (Hann.), Danziger Straße 2.

Gesucht werden:

Aus Angerburg: Charlotte Seiler, geb. Riek (Bahnhofstraße 43); Luise und Ella Schulz (Gumbinner Straße 6); Eskold Friedrich; Erich Schulz; Margarete Lohse; Julius und Alfred Kochau (Siedlung hinter der Kaserne); Liesbeth Schluckebier, geb. Schmatke, und Frau Witt (beide Saarlandstr.); Oskar Weiß (Rademacherstraße 2a); Anna Simanowski, geb. Russke Strengeler Straße 14). Sie war in Metgethen im Rüstungsbetrieb beschäftigt. Seit 16. 1. 1945 keine Nachricht von ihr.

Aus Benkheim: Friedrich Bagusat, Sattlermeister, geb. 4. 10. 1870 (im Dezember 1946 verschollen).

Aus Bergensee: Hilde Glowienka, geb. 23. 3. 1924; Kurt Glowienka, geb. 31. 12. 1926, vermißt seit Ende März 1945, bzw. seit Herbst 1944.

Aus Brosowkenberg: Eva Schulz.

Aus Buddern: Anna Böhlert.

Aus Benkheim: Gerhard Neureuter, Gefreiter (Feldpost-Nr. 27196), vermißt seit April 1945 in Politz (Pomm.).

Aus Gronden: Otto Welz.

Aus Großgarten: Kurt Fischer, Hannelore und Hildegard Schlava.

Aus Hartenstein: Ludwig Ostrowski, geb. 26. 3. 1871. Er ist am 22. 1. 1945 von Riesenburg (Wpr.) in Richtung Pommern abgefahren. Seither fehlt jede Spur.

Aus Kanitz: Fritz Janetzko, geb. 22. 9. 1911, und Ehefrau Martha, geb. Stellmacher.

Aus Kehlen: Fräulein Helene Gissa.

Aus Kruglanken (Hopfental): Robert Ostrowski.

Aus Gr. Lenkuk: Margrit Brockhaus.

Aus Hochsee: Ottilie Strewinski.

Aus Lissen: Franz Skibba, Sattler, geb. 16. 4. 1908 in Kl. Strengeln, zuletzt Soldat im Osten, letzte Nachricht von November 1944.

Aus Pasdorf: Werner Zillmann.

Aus Raudensee: Hermann Krieger, geb. 15. 11. 1868; Albertine Krieger, geb. 29. 3. 1870; Marta Krieger, geb. 6. 6. 1901; Reinhold Krieger, geb. 8. 3. 1936. Sie sind am 22. 1. 1945 von Riesenburg (Westpr.) Richtung Pommern abgefahren, seither fehlt jede Spur.

Aus Salpen: Franz Heinrich.

Aus Soldahnen: Paul Tretzack.

Aus Soldmahnen: Julianne Klischies.

Aus Schwenten: Paul Janetzko, geb. 19. 2. 1906 in Bergensee, und Ehefrau Ida, geb. Meier.

Aus Steinwalde: Willy Lehmann, Hans-Joachim Koch, geb. 1. 6. 1934, seit 1947 mit 13 Jahren in Schaulen (Litauen) verschollen.

Aus Thiergarten: Maria Giesa.

Aus Treugenfließ: Helene Simann.

Wer die Anschriften der Gesuchten erfährt, wird gebeten, dieselben sofort der Geschäftsstelle zu melden.

Hertas erste Reise

„Hertache, nu glickliche Reis' und horch auf das, was ich dich gesagt hab': Inne Bahn keinen Mann ankicken, immer durchem Fenster sehn, und mit die Fieße, da machst, wie ich dir gesagt hab'. Grief die Tante Marieche und amesier dir.“

Das waren die Weisungen einer besorgten ländlichen Mutter, die ihre Tochter auf die erste Reise mit der Eisenbahn schickte. Ich stieg in das gleiche Abteil wie das dralle rotwangige Landmädel, das die Mitreisenden etwas unsicher anlächelte und einen Fensterplatz besetzte. Wie ich selber, so waren auch die anderen Fahrgäste — zwei ältere Frauen und drei junge Mädchen — erfreut über die Natürlichkeit von „Hertache“, der bei Erhalt von ein paar Süßigkeiten ein erfreutes Lächeln über das frische Gesicht flog. Auf einer der nächsten Stationen stieg ein junger Mann ein, setzte sich dem Mädel gegenüber und vertiefte sich in eine Zeitung, ohne seine Nachbarin auch nur eines Blickes zu würdigen. Am Waldrand machte ein Häschen seine Sprünge, die Felder überstrahlte heller Sonnenschein, auf Wiesenblumen gaukelten bunte Falter, und einen fernen Gutsteich belebte eine Schar schnatternder Enten. Niemand hatte weiter nach Herta hinübergesehen, die, als mein Blick jetzt zu ihr hinüberging, mit verzweifelttem Gesichtsausdruck sich hin und her wiegte und unterdrücktes Stöhnen hören ließ. Eben wollte ich sie nach dem Grunde ihres veränderten Wesens fragen, als sie mit dem Klagelaut: „Nei, ich kann nich mehr“, die Füße unter ihrem Körper hervorzog und sie hinkend auf den Boden setzte. Erstaunt und mitleidig erkundigten wir uns nach dem Grunde dieser Bewegung und erhielten die schluchzend hervorgebrachte Antwort: „Die Mutthe sagt, mit de Fieß' fäng'ts immer an, drum soll ich nich mit die Beine baumeln, sondern mir raufsetzen, wenn ein Mann in meine Nähe sitzt. Aber so lang' kann ich nich, das tut so weh.“ Hervorbrechende Tränen unterstützten diese Worte und lösten unser Mitleid mit der armen Unschuld vom Lande aus, die das mütterliche Gebot so rührend befolgte. „Deine Mutter ist ein Schaf“, ließ sich der junge Mann hören, lächelte überlegen und vertiefte sich erneut in seine Zeitung. Aber da blitzten Hertas Augen zu dem Jüngling hinüber und in sichtbarer Erregung sprudelte sie hervor: „Was — Schaf? Selbst Schaf; meine Mutter ist Landfrau; wir sind fünf Kinder und ich bin die Älteste, ich helf' ihr in die Wirtschaft, der Vater ist tot, und die Frau Ambrosius, wo dichtet, die ist meine Tante. ‚Ostpreußen, du mein Heimatland‘ hat sie gedichtet, was wir alle hier singen, und wir sind keine Schafe, aber wirklich Ostpreußen.“ Und sich uns zuwendend, fügte sie hinzu: „Unser Lehrer hat gesagt: ‚Kinder, werdet brav, sonst verdient ihr eure schöne Heimat nicht!‘“ Bald darauf hielt der Zug und Herta stieg aus. Ihr schlossen sich zwei der jungen Mädchen an, die den gleichen Weg hatten. Zurückwinkend, ließen sie ihre hellen Stimmen erschallen: „Ostpreußen, du mein Heimatland, wie bist du wunderschön!“

Agnes Assmann

Auskunftsstellen für Wehrmachtsunterlagen

Das Bundesverteidigungsministerium besitzt keine Personalunterlagen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht.

Das Ministerium erklärte, Auskünfte können folgende Archive erteilen:

1. Bundesarchiv — Zentralnachweisstelle —, Kornelimünster bei Aachen: für alle Angehörigen des ehemaligen Heeres, der Luftwaffe sowie für Teilnehmer des Ersten Weltkrieges 1914/18.
2. Deutsche Dienststelle, Berlin-Wittenau, Eichborndamm 167/209, oder Postfach: für alle Angehörigen der ehemaligen Reichs- und Kriegsmarine. Außerdem befindet sich dort das Erkennungszeichenverzeichnis aller Angehörigen der Deutschen Wehrmacht.

3. Heimkehrerlager Friedland bei Göttingen: zur Ausstellung von Zeitschriften von in Verlust geratenen Entlassungsscheinen D 2 aus ehemaliger Kriegsgefangenschaft.

4. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München 19, Leonrodstraße 57: für die Angehörigen der ehemaligen Königlich Bayerischen Armee.

Falsche Bezeichnung

Es wird darauf hingewiesen, daß die irreführende Bezeichnung „Ostzone“ geographisch falsch ist und in ihrem Gebrauch zu einer Verharmlosung der Not unseres geteilten Landes beiträgt. Weiter falsche und gefährliche Bezeichnungen sind „die verlorenen Ostgebiete“ oder sogar „Polen“. Solche unrichtigen Begriffe dienen nicht dem Anliegen der Wiedervereinigung.

Deutschland ist dreigeteilt!

Bitte helfen Sie mit, das Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit in diesen Lebensfragen unseres Volkes zu unterstützen.

Deutschland umschließt nach wie vor außer dem freien Westdeutschland und der Sowjetzone oder **Mitteldeutschland** die deutschen **Ostprovinzen jenseits der Oder und Neiß**e unter derzeit fremder Verwaltung.

Die Landsmannschaften der Vertriebenen treten zusammen mit allen rechtlich Denkenden ständig dafür ein, die Zusammengehörigkeit ganz Deutschlands bewußt zu halten. Die derzeitige Entvölkerung und fremde Verwaltung Ostdeutschlands und die Unfreiheit im mitteldeutschen Raume trifft das ganze Volk. Jeder einzelne sollte täglich für die rechtliche Einheit ganz Deutschlands in seinem Wirkungskreis eintreten.

„Ostheim e. V.“, eine Gründung für unsere Jugend

Am 24. Oktober 1956 konstituierte sich in Bonn der eingetragene Verein „Ostheim“. Von den neun Mitgliedern gehören drei der Ostpreußischen und drei der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft an, während drei Herren Mitarbeiter des Franz-Lieber-Hauses (Niederlassung einer amerikanischen Stiftung in Bad Godesberg) sind. Vorsitzender des neugegründeten Vereins wurde Dr. G. Baron Manteuffel-Szoegge, MdB, stellvertretender Vorsitzender Dr. Alfred Gille, MdB, und Kassenwart Dr. Franklin H. Littell. Die Zusammensetzung der Mitglieder und des Vorstands macht deutlich, daß die Träger des Vereins die Ostpreußische und die Deutsch-Baltische Landsmannschaft sind.

Laut seiner Satzung verfolgt der Verein als Zweck die Förderung und Pflege abendländischen Geistesgutes, demokratischer Freiheit, insbesondere unter der Vertriebenenjugend, sowie die Abwehr totalitärer, antireligiöser Bestrebungen im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus. Der Verein macht es sich zur Aufgabe, innerhalb der Vertriebenenjugend — jedoch keineswegs auf sie beschränkt — den Sinn für die schicksalhafte Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus zu wecken. Dabei soll die Jugend nicht nur eine solide Kenntnis des Bolschewismus und der Ostfragen erhalten, sondern soll vor allen Dingen instandgesetzt werden, Gemeinschaftsbildungen aus einem persönlichen inneren Verantwortungsbewußtsein heraus zu schaffen. Wir können die drängenden Ostfragen nicht aus einer Negation heraus, sondern nur aus einer Position bewältigen und darum müssen fest zusammenhaltende Gruppen innerhalb der Jugend dem einzelnen Rückhalt geben. Hierzu will der Ostheim e. V. zu seinem Teil beitragen.

Die Tätigkeit des Ostheim e. V. richtet sich zunächst auf die Durchführung eigener Freizeiten und die Förderung anderer Freizeiten, die mit den ge-

Mitteilungen der Geschäftsstelle

Heimat-Kreiskartei

Es wird wiederholt dringend gebeten, die dem Heimatbrief beiliegende Karteikarte, genauestens auf beiden Seiten ausgefüllt, freundlichst umgehend der Geschäftsstelle einzuschicken, auch falls dieses früher schon einmal geschehen sein sollte.

Heimatbrief

Zu unserem Bedauern waren wir gezwungen, denjenigen Landsleuten, die trotz mehrfacher Aufforderungen es nicht für nötig gehalten haben, eine freiwillige Spende zu leisten, Heimatbriefe nicht mehr zugehen zu lassen. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß jeder, auch der kleinste Betrag gern angenommen wird.

Ostpreußenblatt

Die dem Heimatbrief beiliegende Bestellkarte für unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt“ bitte an Nichtbezieher weiterzugeben.

Ostpreußen-Nadel

Es gibt jetzt auch Bernstein-Broschen zum Preis von 3,— DM. Sie können bei der Geschäftsstelle bestellt werden.

Anschriften

Es wird gebeten, bei allen Anfragen stets auch die Heimat-Anschrift mit anzugeben, jede Adressen-Änderung sofort mitzuteilen und Rückporto beizufügen.

Falls jemand eine Postkarte oder ein Lichtbild von der Villa Fritz Weitkowitz, später Walter Thiele gehörig, Ecke Schloß- und Rehanstraße, besitzt, wird gebeten, dieselben einzusenden.

Landsleute, die wissen, wie es jetzt in Kehlerwald und auf Gut Erlau aussieht, werden um Bericht gebeten.

Die Geschäftsstelle

(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15.

Warnung!

Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe in die Sowjetzone, weil die Landsleute, bei denen diese Briefe gefunden werden, größten Unannehmlichkeiten, ja, sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!



Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Herbst

Heimatbrief Nr. 31

1958

Herbst in Ostpreußen

Schon glüh'n im Garten Georginen,
Es deckt ein fallend Laub die Erde,
und summend singen Dreschmaschinen,
und über gold'ne Stoppeln zieht die Herde.
Ein leichter Wind-Altweibersommer schweben,
ich ging, wie einst, durch herbstlich golden Land.
Ich sah im Äther einen Falken schweben,
Und um die Flinte spannte sich die Hand. —
So träumt die Seele wieder sich zurücke
in ferner Weiten herbstliches Erleben,
in ferner Tage längst verhalltes Glück
und spürt — wie einst — ein leichtes inn'res Beben.
A. v. Lorck.